

# ite

Nr. 2 | Mai 2023



# Wo wie wohnen?

In mehr als einem Drittel der Schweizer Haushalte lebt nur eine Person

# Inhalt



**14** Eine Wohnung, von der man zeitlebens träumt? – Nicht nur Räume prägen, in denen man lebt, sondern auch die, nach denen man sich sehnt.



**20** In Brasilien leben 18 Millionen Menschen in den Favelas, den Slums. Das Wachstum solcher Gemeinden hat in den letzten Jahren extrem zugenommen.



**28** Es gibt Menschen, die leben permanent als moderne Nomaden im Wohnmobil oder Wohnwagen, immer an anderen Orten oder in fremden Ländern unterwegs, ohne festen Wohnsitz.

- 4** **War Jesus ein Obdachloser?**  
Die Schweiz kennt heute noch kein Recht auf Wohnung
- 7** **Wohnraum Kapuzinerkloster**  
Raum für Arbeit, Erholung, Gebet und Kontemplation
- 12** **Vielfältiges Wohnen** (Collage)
- 14** **Die Wohnungen der Klara von Assisi (1193–1253)**  
Vom Wohnturm der Adligen zum Kloster der armen Schwestern
- 18** **«A room of her own» – Wiborada, die erste Single der Schweiz**  
Eine spezielle Wohnform findet für Auszeiten neue Bedeutung
- 22** **In den Favelas Brasiliens lebt es sich eng**  
Vom harten Leben
- 26** **Menschen, die auf Reisen gehen**  
Als Pilgernde unterwegs
- 28** **Im Wohnmobil reisen als Lebensform?**  
Von modernen Nomaden
- 31** **Die Effizienz macht die Nachhaltigkeit**  
Der Bausektor im Wandel

## **Kaleidoskop**

- 36** **Brüder mit weiten Horizonten schliessen ihre Pforte**
- 38** **Europäische Kapuziner im Wandel**
- 39** **«Wir wollen uns jeden Tag auf den Weg machen»**
- 41** **Franziskanische Reisen und Anlässe**
- 42** **Medien | Brief | Bildung**
- 44** **Te-Leserreise nach Dubai/Seychellen**
- 45** **Karikatur | Vorschau | Impressum**

## **Franciscan International (FI)**

- 46** **Die Salomonen: Die wahren Kosten der Abholzung aufgedeckt**

# Editorial

Liebe Leserinnen und Leser

Als Kind schien mir das Wichtigste in der Klause von Bruder Klaus im Ranft der Stein, das Kopfkissen zu sein. Der Ort, die Schlucht mit dem singenden Wasser, hatte auch eine grosse Bedeutung. Später wurde mir beigebracht, dass das Wichtigste dieser Klause die beiden Fenster sind. Das eine führt in die Kirche, zu Gott, das andere ist für die Menschen gemacht, die mit dem Heiligen sprechen wollten. Und heute betone ich gerne, dass diese Klause nicht weit von seinem Bauernhof entfernt ist; da wo Frau und Kinder weitergelebt und als Bauern ihr Leben gestaltet haben. Ach ja, wie war es mit dem WC?

Es geht in dieser **ite**-Ausgabe um Orte, Umgebung, Einrichtung und Lebensformen. Dabei soll die Geschichte, das Nachdenken, unterschiedliche Kulturen sowie die Religion ihren Platz erhalten. Was ist Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, wichtig beim «Wo wie wohnen»? Solche Fragen sind nicht erst heute wichtig, sondern haben auch das religiöse Leben geprägt. Denken Sie an Paulus, den Zeltmacher, der von Stadt zu Stadt gezogen ist. Dann die Wüstenväter und -mütter in Ägypten. In der Schweiz zogen die Benediktiner in die Berge oder in die grossen Wälder: Disentis, Engelberg, Einsiedeln oder Romainmôtier. Die Mönche – *mona* heisst einzig, einzeln, allein – wollten sich von der Welt zurückziehen, sammelten sich aus Sicherheitsgründen in Kolonien, Klöstern. Sie waren wirtschaftlich oft erfolgreich und es entstanden kleine Städte vor ihren Toren.

Der Ort beeinflusste nicht nur die Lebenskultur, sondern auch den Gebetsrhythmus. So kennt die katholische Liturgie nicht nur den Stadtrhythmus – das Gebet fängt abends an und geht mit Unterbruch bis in den Morgen (kennen wir vor allem von Osternacht und Weihnachtsabend) –, sondern auch den Mönchsrythmus vom Morgen bis am Abend. Gefühlsmässig beginnt wohl für die meisten von uns der Tag am Morgen und endet am Abend. Bei Jugendlichen, am Wochenende oder in der Fasnachtszeit, werden wohl einige vom Abend bis am Morgen leben. Spannende Lektüre wünsche ich Ihnen.

Pace e bene



Adrian Müller, Chefredaktor  
[www.adrianm.ch](http://www.adrianm.ch)

# War Jesus ein Obdachloser?

Dieser Winter und der Krieg in der Ukraine zeigen, dass es plötzlich mit dem warmen und kuscheligen Zuhause vorbei sein kann. Dazu muss der Mensch nicht einmal in einem Kriegsgebiet wohnen oder auf der Flucht sein. Das Recht auf Wohnen ist heute ein Menschenrecht, siehe auch *Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, Artikel 25*. Die Schweiz hat vor 30 Jahren das Recht auf Wohnen im Internationalen Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte (UNO-Pakt I) ratifiziert.

Adrian Müller

Die Schweizerische Bundesverfassung kennt kein Recht auf Wohnen, wie es beispielsweise einige Kantonsverfassungen kennen. Die Bundesverfassung definiert Sozialrechte als Sozialziele: Bund und Kantone sollen sich dafür einsetzen, dass «Wohnungssuchende für sich und ihre Familie eine angemessene Wohnung zu tragbaren Bedingungen finden können». Es gibt kein individuelles und einklagbares Recht auf Wohnung oder Unterkunft in der Schweiz. Es könnte hierzulande heute noch passieren, dass Maria und Josef mit ihrem Jesuskind in einem Stall nächtigen müssten.

## Angemessenes Wohnen

Ob und wie oft Menschen unfreiwillig draussen nächtigen müssen, ist eine schwierige Frage. Einige Menschen wollen auf der Strasse wohnen, obwohl ihnen Wohnraum geboten wird. Das kann psychische und soziale Hintergründe haben. Als Guardian von Luzern wurde ich vor zwölf Jahren in einem sehr kalten Winter angefragt, ob das Kloster Wesemlin Obdachlose aufnehmen könnte. Ich stellte Zimmer und Dusche zur Verfügung. Die Dusche wurde gebraucht, die Zimmer nicht. Die Menschen der Strasse wollten stattdessen lieber einen



*Da scheint alles Hab und Gut mit auf der Reise zu sein.*

Fotos: Presse-Bild-Post



Recht auf ein Zuhause? Die Schweiz kennt zwar eine Zielvorstellung, jedoch kein einklagbares Recht auf eine Wohnung.

neuen, warmen Schlafsack, den wir ihnen auch kauften und abgaben.

Agnes Jezler und Aline Masé von der Caritas Schweiz schreiben: «Viele Menschen in der Schweiz leben in prekären Wohnverhältnissen, weil sie sich keine angemessene Wohnung leisten können. Im Extremfall führen übertriebene Mieten zu Wohnungsverlust und Obdachlosigkeit» (vgl. <https://www.humanrights.ch/de/news/menschenrecht-wohnen>). Die politische Diskussion wird sein, was «angemessenes Wohnen» bedeutet und wie «prekäre Wohnverhältnisse» aussehen. Das Kind in der Krippe werden wir wohl eher als nicht angemessenes Wohnen beurteilen. Wenn Jesus und seine Jünger unterwegs waren

und – wie in Filmen gezeigt – unter den Bäumen lebten, dann verstehen wir das wohl eher als Camper-Romantik denn als Obdachlosigkeit.

### Jesus, der Dörfler

Wenn wir von Jesus von Nazareth sprechen, so verweist das auf den Ort, wo Jesus aufgewachsen ist. Doch wie haben er und seine Eltern gelebt? Dazu erzählt die Bibel nichts Handfestes, und wir müssen die Archäologie fragen. Ausgrabungen, die von 1955 bis 1960 von Franziskanern in Nazareth gemacht wurden, zeigen, dass der Ort seit Mitte des 2. Jahrtausends vor Christus besiedelt war. Es war also zur Zeit Jesu bereits eine alte Siedlung.

Da das Dorf bis heute immer besiedelt war, kann man wenige Wohnspuren aus der Zeit Jesu finden. Walter Bühlmann schreibt, dass die Bewohner Grotten, Silos, Zisternen, Öl- und Weinkeller gegraben haben. Von möglichen Häusern aus der damaligen Zeit findet man heutzutage nichts mehr (vgl. *Wie Jesus lebte*, S. 24f.).

Nazareth zählte zur Zeit Jesu 150 bis 200 Einwohner. Es gab Höhlenwohnungen und quader- oder würfelförmige Häuser. Vor den Grotten wurde mit Steinen eine Mauer gebaut und fertig war das Haus. Im 19. Jahrhundert lief man noch durch schmale, unebene und unregelmässige Gassen. In der Regenzeit waren sie schmutzig und in der



Foto: Adrian Müller

Eines ist es, das Bild von Josef, Jesus und Maria in unsere Kulturen zu integrieren. Ein anderes ist der Versuch, historisch-kritisch zu klären, wie Jesus von Nazareth wirklich gewohnt hat. Das Bild hängt in Albanien, Nenshat, Karmelitinnenkloster.

Trockenzeit sehr staubig. Das Dorf erstreckt sich über den Abhang des Nebi Sa'in.

### Wie lebt es sich in Höhlen?

Die Einrichtung dieser Wohnhöhlen besteht aus Löchern im Boden für die Feuerstelle und Standorte für Krüge. In den Wänden gibt es Nischen für Öllampen und Leuchter. Eine kleine Tür oder Luke lässt die Menschen in den Wohnraum eintreten. Es war recht dunkel da drin. Beim Eingang gibt es eine Wohnterrasse zum Schlafen und Schutz vor Sonne oder Regen – je nach Jahreszeit. Hier wird oft gekocht. Dazu braucht es Handmühlen, gefüllte Töpfe, Wasserkrüge und eine Kochstelle. Für die Notdurft ging man wahrscheinlich nach draussen.

Hinten in der Höhle, etwas vertieft und mit einer Treppe verbunden, sind die Tiere untergebracht. Walter Bühlmann schildert, dass wenigstens zehn Menschen in enger Gemeinschaft mit Schafen, Ziegen, Eseln und Hühnern lebten. Noch heute gibt es in Nazareth Wohnungen, die aus zwei Teilen

bestehen: ein Häuschen mit flachem Dach und dahinter eine Grotte. Im Vorbau gibt es mehr Licht als in der dunklen Grotte.

### Städte in der Nähe

Jesus ist in einem kleinen Dorf aufgewachsen, doch gibt es auch Städte in nächster Nähe. Jafia liegt knapp 3 Kilometer südwestlich von Nazareth und gilt als schwer einnehmbare Stadt. Sie hat eine doppelte Ringmauer. Knapp 6 Kilometer von Nazareth entfernt liegt Sepphoris, die Hauptstadt des Landes, mit Markt, Bank, Gericht und Theater. Die Dörfler bringen landwirtschaftliche Produkte und tauschen/kaufen lebensnotwendige Waren auf den städtischen Umschlagplätzen.

Die Evangelien schildern uns Jesus und seine Jünger als Wandercharismatiker, die das Reich Gottes verkündeten. Darum ist davon auszugehen, dass sie keinen festen Wohnsitz hatten: «Und als sie so ihres Weges zogen, sagte einer zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du auch gehst. Jesus sagte zu ihm: Die Füchse haben Höhlen, und die

Vögel des Himmels haben Nester, der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann» (Lk 9,58). Der Schwerpunkt des Wirkens Jesu waren drei Dörfer, die allesamt im nordwestlichen Bereich des Sees Genesareth lagen: Kapernaum, Bethsaida und Chorazin. Einen besonderen Stellenwert hatte dabei Kapernaum.

### Jesus war kein Obdachloser

Geht man davon aus, dass die Kindheitsgeschichten in den Evangelien theologische und nicht historische Erzählungen sind, dann lebte Jesus entsprechend seiner Zeit angemessen. Berücksichtigt man, dass Josef einen Beruf ausübte, dann gehörte die Familie nicht zu den Sklaven, Tagelöhnern, Hirten oder armen Bauern der damaligen Unterschicht, die vielleicht prekär gelebt haben. Jesus scheint eher als Sprössling von besser gestellten Menschen geboren zu sein. Man brauchte in der Jüngergruppe sogar einen, Judas, der das Geld verwaltete – und Geld muss man zuerst haben, bevor man es auch zählen kann.

# Wohnraum Kapuzinerkloster

Die Brüder wollten ursprünglich im Grünen, abseits der Stadt, wohnen und in der Stadt arbeiten. Darum war Pendeln im 16. Jahrhundert Programm. Doch vieles kam anders. Die Kirchen sollten nur mit Holz geschmückt und schlicht gehalten sein. Selbst die Zellen-grösse war vorgeschrieben. So wohnen die Kapuziner heute noch. Und in Zukunft?

Adrian Müller

Franz von Assisi gründete seinen Orden, als vielerorts in Europa die ersten Städte entstanden. Der Heilige war ein reicher, städtischer Kaufmannssohn und zog sich später oft und gerne in die Natur, in Höhlen zurück. André Vauchez titelt ein Kapitel in seinem Standardwerk Franziskus von Assisi: «Zwischen Einsiedlerdasein und religiösem Vagabundentum». Der Erfolg des Ordens und dessen Wachstum zwangen den Heiligen bald zu einer Institutionalisierung der franziskanischen Bewegung.

## Spannungen durch Spiritualität

Schon Franziskus kannte und erlebte die ersten spirituellen Widersprüche und diese prägen die franziskanische Bewegung bis heute. Die neuentstandenen Städte brauchten gebildete Seelsorger. Franziskus, der Städter und gebildete Kaufmann, liebte die Armut und abgeschiedene Einsiedeleien, zum Beispiel im Rietital. Bildung kostet viel Geld, braucht Bibliotheken und Bücher – zur Zeit von Franziskus musste für eine Bibel ein Landwesen als Bezahlung her. Selbst für die erste Bibliothek des Kapuzinerklosters in Luzern musste der Spender der ersten 29 Bücher drei seiner Stadthäuser verkaufen, um diese Bücher erstehen zu können. Und der Orden ist doch eigentlich der Minoritas und der Armut verpflichtet (Ordo Fratrum Minorum).

## » Vom eigenen Wachstum, der Seelsorge und von der Institutionalisierung eingeholt.

Aus Armutsgründen wollte Franziskus zu Beginn keine Steinhäuser, Holz als vergängliches Baumaterial war erlaubt. Das erste Steinhaus versuchte Franziskus wieder abzureissen. Die Spender verboten es ihm. Später erlaubte Franziskus selber Steinhäuser im kalten Norden. Solche innerfranziskanischen Spannungen fanden stets wieder neue Interpretationen, und neue Gemeinschaften entstanden. In der Reformationszeit (16. Jahrhundert) entwickelten sich die Kapuziner zur innerkatholischen Erneuerungsbe-wegung. Sie wollten wieder zurück zum Einsiedlerdasein und zum religiösen Vagabundentum. Doch auch sie wurden vom eigenen Wachstum, von der Seelsorge und von der Institutionalisierung eingeholt.

## Stadt-Orientierung

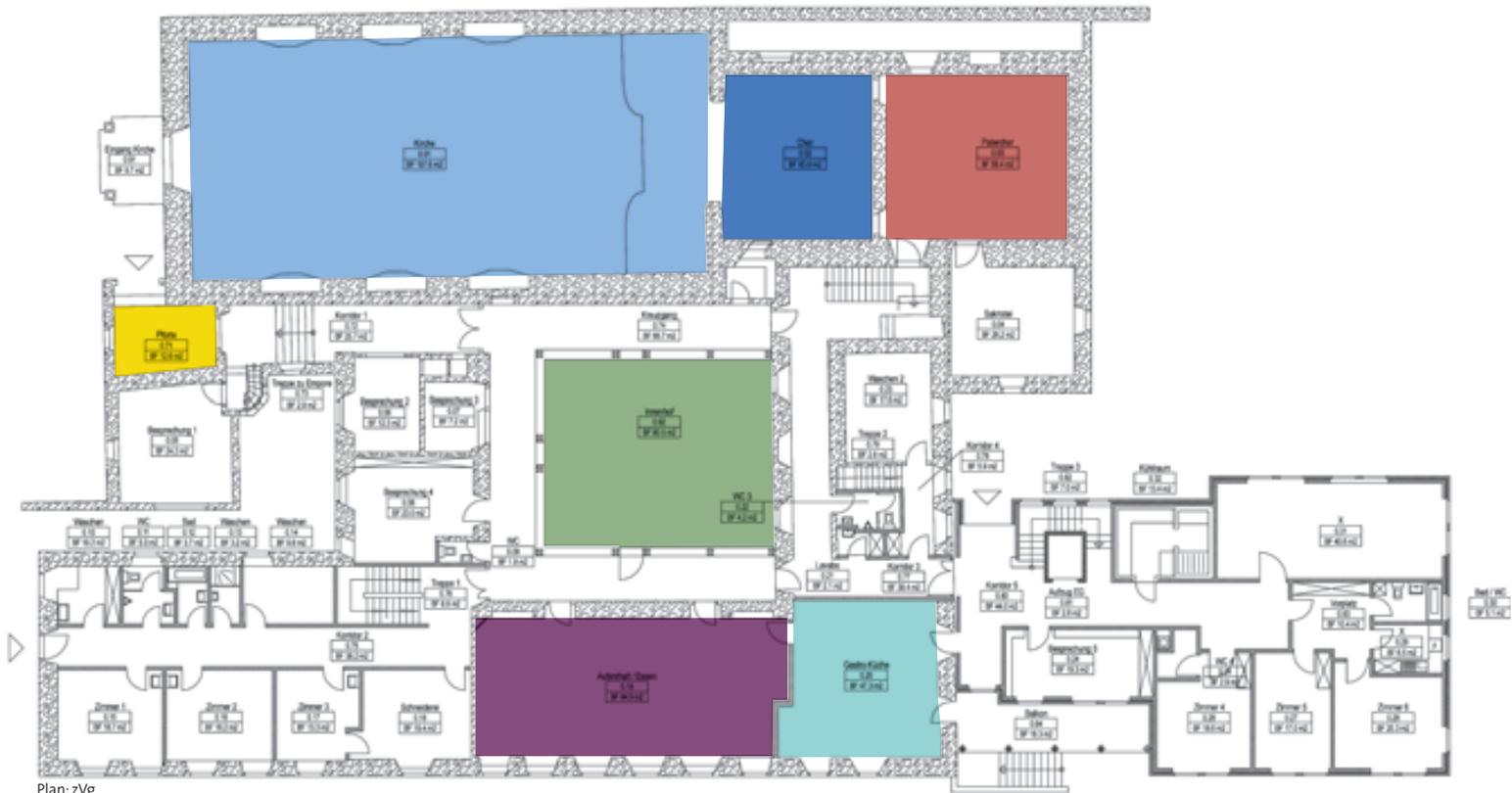
Die meisten Städte der Schweiz hatten früher einen Franziskaner-konvent mit Bibliothek und gebil-deten Brüdern. Hier spricht man gerne von Konventualen, schwarzen Franziskanern oder Minoriten. Die Kapuziner hingegen wollten ausserhalb der Städte wohnen und für ihre Arbeit in die Stadt pendeln. In Italien hiess das, zu Fuss eine

Stunde laufen; in der kleinräumi-gen Schweiz bedeutete dies, ausserhalb der Stadtmauern leben.

Strenge Bauvorgaben wollten die Armut, das Gebet und die Kon-templation der Kapuziner schüt-zen. Die maximale Zellengrösse war klar definiert. Zu Beginn arbei-teten einige Brüder in der Pflege und erwarben sich so grosse Ver-dienste in Dörfern und Städten. Mit dem Stadtwachstum der letz-ten 400 Jahre wurden die Kapu-zinerklöster «eingestädtert» und liegen heute oft in angenehmen, gutsituierten Quartieren und nicht in sozialen Brennpunkten unserer Zeit. Echt unkapuzinisch. Nicht mehr ausserhalb der Stadt, wo früher die Armen und Ausgestos-senen hausten. Gutbetuchte Mit-menschen sind heutige Nachbarn der Brüder.

## Licht und Wasser

Vor gut 100 Jahren wurden die Städte der Schweiz elektrifiziert. Vor 400 Jahren musste noch so gebaut werden, dass das Tages-licht in alle Räume scheinen konnte. Selbst an den Enden der Mittelgänge musste es ein Fen-ster geben, wenn man nicht im Dunkeln tappen wollte. Das sieht man wunderbar im ältesten Kapu-zinerkloster der Schweiz, in Bigorio. Der Innenhof, der das Zentrum eines alten Kapuzinergebäudes ist, war fürs Licht sehr wichtig. Der



Plan: zVg



Foto: Adrian Müller

Das Kapuzinerkloster Schwyz war zuerst ausserhalb des Dorfes, im Lo, gebaut. Nach dem grossartigen Einsatz bei der Pestpflege wurde das Kloster später ins Dorf gezügelt. Die Pfleger sollten näher bei den Patienten sein. – Oben der Grundriss vom Parterre am heutigen Standort, unten die Ansicht durch den Klostergarten.

viereckige Baustil eines Kapuzinerklosters hält zusätzlich die Gehdistanzen kurz. Fast alles ist innerhalb von 50 Metern erreichbar. Es gab keine Trottoirs, um inner-

halb eines Gebäudes lange Distanzen zu bewältigen.

Ein weiteres, fürs Leben wichtiges Thema: das Wasser. Mit dem Krieg in der Ukraine ist das selbst

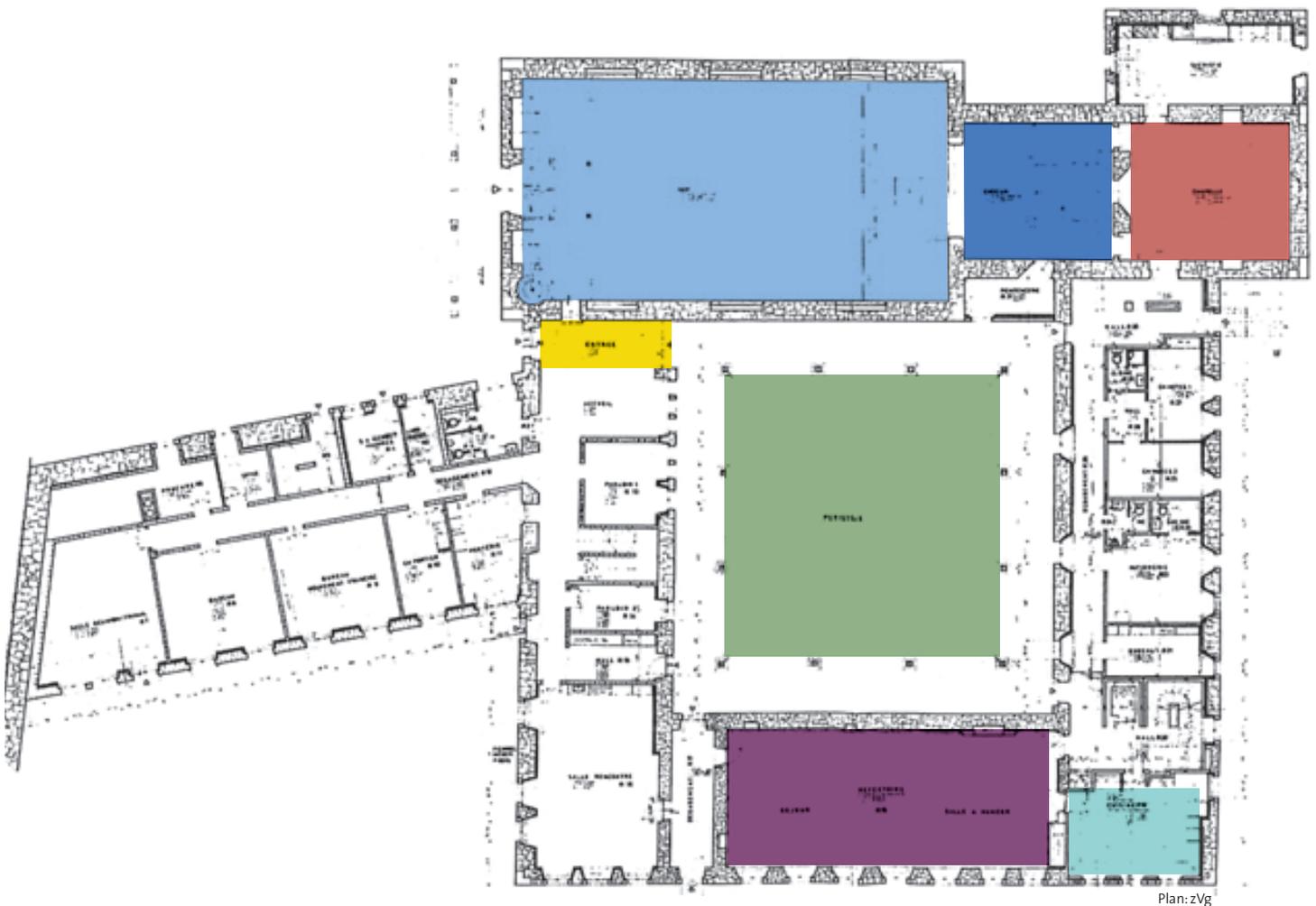
modernen Städtern wieder bewusst geworden. Auch in den Missionen ist Wasser heute noch ein stetes Thema. Ebenso für die Kapuzinerklöster vor 400 Jahren. Ende

- Pforte (Haupteingang)
- Kirche
- Äusserer Chor
- Innerer Chor
- Innenhof
- Refektorium (Speisesaal)
- Küche



Kapuzinerkloster  
Fribourg – unten der  
Grundriss vom Parterre

Foto: Adrian Müller



Plan: zVg

des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts entstanden in den Schweizer Städten zentrale Wasserversorgungen. Da waren die Kapuzinerklöster schon 200 Jahre alt. Schwyz, Sion

und Luzern hatten ursprünglich eine eigene Wasserquelle. Rapperswil holt Wasser aus dem Zürichsee. Vor allem im Süden Europas waren solche Wasserquellen selten. Bei

der viereckigen Bauweise der alten Klöster konnte das Regenwasser von den Dächern in den Innenhof geleitet werden. Dieser hatte oft eine unterirdische Zisterne, um das



Das alte, klassische Refektorium des Kapuzinerklosters in Luzern



Der innere Chor, Gebetsraum der Brüder, von Luzern vor der Renovation

Fotos: Adrian Müller

Regenwasser zu sammeln. Und darüber einen wunderschönen Brunnen – ein tolles Fotomotiv!

### Klösterliches Wohnen

In einem Kapuzinerkloster wird gebetet, gefeiert, gearbeitet, gegessen und geschlafen. Dabei sind die Kapuzinerklöster nicht als weltabgewandte, autarke Orte gedacht. Der Gang in die Stadt für die Arbeit sowie die Abhängigkeit von der Stadt (vgl. die Bettelorden) gehören zum kapuzinischen Lebensentwurf. (Laien-)Brüder schau(t)en vor allem für interne Arbeiten im Kloster und Patres gingen auch auswärts arbeiten. Wie in modernen Familien ist diese Trennung heute nicht mehr so eindeutig.

Die ursprünglichen Kapuzinerklöster hatten bis Ende des 19. Jahrhunderts eine ähnliche Bauweise. Wegen des grossen Wachstums an Brüdern wurden im 20. Jahrhundert die Klöster ausgebaut und vergrössert. Ursprünglich waren die Häuser für zehn bis 20 Brüder gedacht; vergleichbar einer Grossfamilie. Die beiden grossen Räume des Gemeinschaftslebens waren die Kirche und das Refektorium (Speisesaal). Diese lagen sich in der Breite gegenüber und wurden

mit einem offenen Kreuzgang als Verbindungsgang verbunden. Im Zentrum befand sich der Innenhof.

### Arbeiten, Essen und Schlafen

Das Kapuzinerkloster Schwyz beispielsweise ist in den Hang gebaut. Vorne, hangabwärts, steht das Refektorium und darüber liegen die Zellen als Arbeits- und Schlafzimmer. Neben dem Refektorium auf dem gleichen Stockwerk befindet sich östlich anschliessend die Küche und westlich anschliessend die Pfortenstube, die früher gleichzeitig die Schneiderei des Klosters war. Durch die Fenster sieht man auf die grosse Ebene mit Brunnen, dem Vierwaldstättersee und – im Hintergrund – Berge.

Vor dem Kloster ist der Garten. Die Brüder der Schweizer Kapuzinerprovinz waren oft Bauernsöhne und mit Gartenarbeit vertraut. Selbst Tiere wie Schweine, Hühner und Hasen wurden gehalten und geschlachtet. Auch die vielen farbigen Blumen des Klostergartens darf man nicht vergessen. Diese werden unter anderem als Kirchenschmuck gebraucht. Es gibt einen typischen kapuzinischen Gartenstil, der hier nicht näher beschrieben werden kann.

### Beten und Feiern

Im Viereck vis-à-vis des Refektoriums steht die Kapuzinerkirche. Aus Armutgründen durfte im Innenraum nur mit Holz gebaut werden. Stein und Marmor waren den Kapuzinern verboten. Daraus entstand der typische Kapuzinerbarock, wie man ihn noch heute in vielen Kapuzinerklöstern sieht, so in Fribourg, Luzern, Mels, Olten, Schwyz, St-Maurice und Wil. Das Holz durfte mit Blattgold vergoldet werden – das war eher Bluff als wertvoll.

Eine Eigenheit der Kapuzinerarchitektur – vor allem im Vergleich mit den Benediktinern – ist der innere Chor, der Gebetsraum der Brüder. Dieser ist hinter dem (äusseren) Chor abgetrennt und von der Kirche her nicht sichtbar. Für das Meditieren, Betrachten und Beten ziehen sich die Brüder visuell zurück. Sie sollen ungestört in Gottes Gegenwart verweilen können.

In der Nähe des Kircheneingangs liegt die Pforte, der Klosterzugang. Dort befindet sich auch meistens eine Antoniusstube oder Suppenstube für Bedürftige als erster Raum. Danach folgen die Sprechzimmer des Klosters für Gespräche, spirituelle Begleitung



Die Grundausrüstung für eine Zelle war ein Bett sowie ein Schreibtisch. Schlafen und arbeiten tat man am selben Ort.



Foto: Presse-Bild-Pos

Die Klosterbibliothek von Luzern sammelte gut 400 Jahre Bücher. Vor allem in den letzten 100 Jahren ist da einiges an Büchern zusammengekommen.



Fotos: Adrian Müller



Das älteste Kapuzinerkloster der Schweiz steht in Bigorio, Tessin. Die kleine Zelle ist in den Ecken gebaut. Für die Gänge braucht es Fenster. Vor gut 400 Jahren gab es noch keine Elektrizität für die Beleuchtung.

Die Kirche im klassischen Kapuzinerbarock in Freiburg. Holz statt Marmor als Zeichen des Bettelordens.

sowie ein spezieller Raum, eine Kapelle fürs Beichten.

### Neue, andere Wohnformen

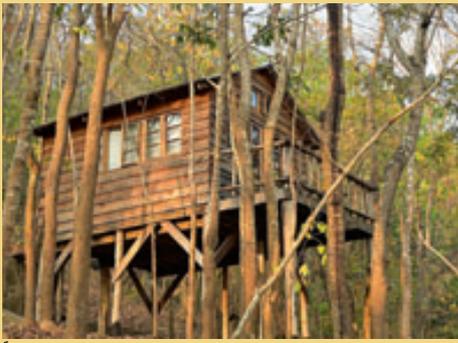
Heutige Kapuzinerklöster – die Ausnahme ist Mels – wären praktisch für grosse Gemeinschaften von 20 Brüdern und mehr. Oft wird versucht, mit neuen Raumnutzungen die Klöster auch für kleinere Gemeinschaften umzugestalten. In

➤ **Ob sich in der Schweiz mit Kleingemeinschaften eine neue kapuzinische Wohn- und Lebensform entwickeln wird, muss die Zukunft zeigen.**

den 70er-Jahren gab es Versuche mit Kleinfaternitäten in Wohnungen, die funktionierten und einige Brüder erzählen auch später noch

lebhaft davon. Für betagte Brüder sind grosse Gemeinschaften in den klassischen Kapuzinerklöstern aus organisatorischen Gründen von Vorteil.

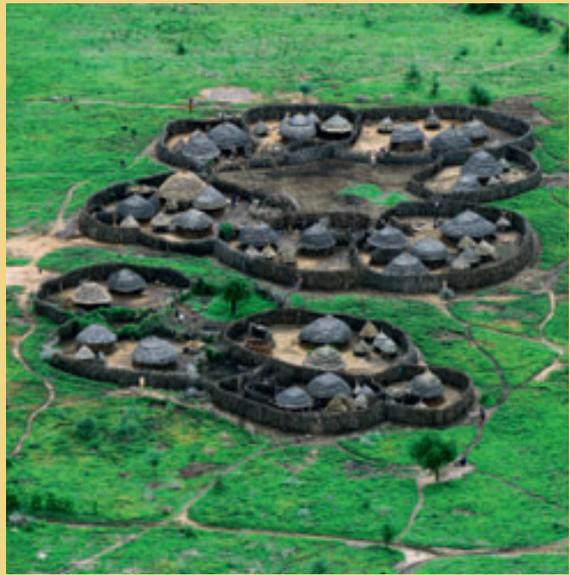
In den jungen Kirchen im Süden und in Asien gibt es viele Kapuziner-Kleingemeinschaften. Auch die in den letzten Jahren in die Schweiz gekommenen indischen Kapuziner leben aus der Erfahrung von Kleingemeinschaften und möchten künftig in solchen leben. Ob sich da in der Schweiz eine neue kapuzinische Wohn- und Lebensform entwickeln wird, muss die Zukunft zeigen. Sinkende Kapuzinerzahlen und Vorlieben indischer Brüder weisen in eine solche Richtung.



1  
**Vielfältiges Wohnen**



6



10



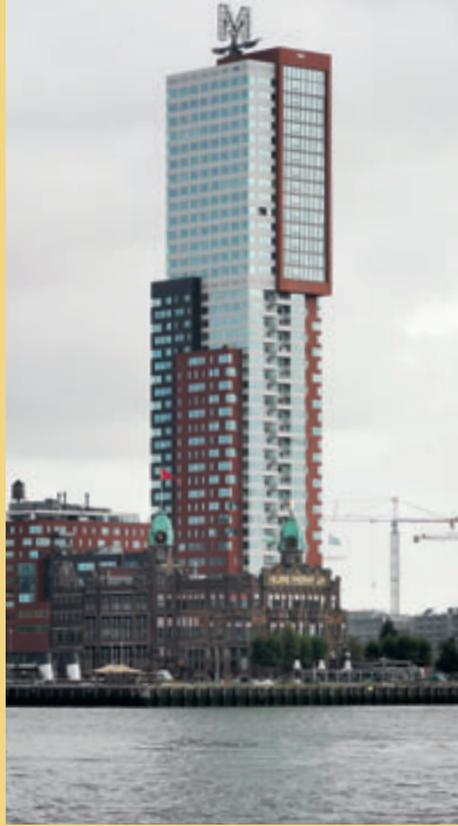
2



11



3



7



12



4



13



5



8



9



14



# Die Wohnungen der Klara von Assisi (1193–1253)

Die Wohnungen, in denen Klara von Assisi je gewohnt hat, kann man an einer Hand abzählen. Drei werden es gewesen sein in ihrem 60-jährigen Leben, mehr nicht. Na, sagen wir vier. Zumindest, wenn man die Wohnung dazurechnet, von der sie zeitlebens träumt. Und das sollte man. Nicht nur die Räume prägen, in denen man lebt, sondern auch die, nach denen man sich sehnt. Martina Kreidler-Kos

Fangen wir mit der ersten an. Klara kommt in einem mittelalterlichen Stadtpalast zur Welt. «Wohnturm» haben wir ihn in der Forschung genannt. Er steht im Schatten des Domes San Rufino in der Oberstadt Assisi. In Klaras Geburtsjahr befindet sich dieses Gotteshaus noch im Bau, aber es begrenzt und behütet schon die Nachbarschaft. Vielmehr lässt sich über den Palazzo der Familie Offreduccio kaum sagen, als dass er prachtvoll gewesen

➤ **Junge adelige Mädchen leben abgeschirmt innerhalb der Hausmauern, zeigen sich allenfalls an den Fenstern und beim Kirchgang.**

sein wird, dem Adelsstand angemessen und vor allem geeignet, sehr viel Zeit darin zu verbringen.

Klara verlebt dort ihre gesamte Kindheit und zwar buchstäblich. Junge adelige Mädchen ziehen nicht durch die Stadt, fahren selten aufs Land, feiern nicht in den Straßen. Sie leben abgeschirmt innerhalb der Hausmauern, zeigen sich allenfalls an den Fenstern und beim Kirchgang. Bis ihre Familie um die



*In der Oberstadt von Assisi lebten die Adligen, so auch Klara von Assisi, welche vermutlich links neben der Kathedrale San Rufino im Wohnturm für die Frauen aufgewachsen ist.*



*Klara von Assisi lebte im Kloster San Damiano in Assisi. Unten war die Kirche, darüber der Schlafraum der Schwestern.*

Fotos: Adrian Müller

Jahrhundertwende vor dem Bürgerkrieg fliehen muss und im verbündeten Perugia Zuflucht findet, kennt Klara also vor allem die Innenwelt dieses Palazzos. In Perugia steht dann der zweite Wohnturm, in dem Klara gelebt hat. Der Blick aus den Fenstern wird ein anderer gewesen sein, vielleicht auch die Farbe der Bettüberwürfe und Vorhänge, aber das Ambiente ähnlich. Ein reiches Mädchen mit vielen anderen wohlhabenden Mädchen und Frauen in reichen Gemächern. Nach wenigen Jahren kehrt die Familie wieder zurück, die Bürgerschaft Assisis war zuvor gezwungen worden, die Palazzi wieder aufzubauen. Kaum Neues also in Sachen Wohnraum.

### **Zeit als Wohnungslose**

Und doch, als Klara etwa 18 Jahre alt ist, folgt eine überraschende Zeit als Wohnungslose. Lange dauert sie nicht und unter Brücken muss die junge Adelige auch nicht schlafen.

An zwei Orten wird ihr Obdach gewährt in diesen wenigen Wochen nach ihrer Flucht in ein völlig neues Leben: im reichen Kloster San Paolo delle Abbadesse, wo sie nicht länger als 16 Tage Unterschlupf findet, und in Sant'Angelo di Panzo, einer Art klösterlichen Herberge für sie und ihre ersten Gefährtinnen bei Schwestern mitten im Wald. Diese Zeit fällt buchstäblich aus dem Rahmen ihrer Biografie. So waren Klaras Tage vorher nie gewesen und so werden sie auch später nie wieder sein: ohne festen Wohnsitz, zu Gast, nur auf der Durchreise. Das Lebensgefühl, das die Minderbrüder um Franziskus prägt und das sie selbst in ihrer Regel festschreibt – auf Erden immer eine Pilgerin und Fremde zu sein (*KIReg 8,1*), dieses Lebensgefühl wird sie selbst nur für eine ganz kurze Zeit erproben. Stabilität ist der Begriff, der ihr Leben prägt.

Den dritten Ort, an dem sie ab Frühsommer 1211 bis zu ihrem

Tod im August 1253 jene stabile Heimat findet, kann man heute noch besuchen. Und mindestens Wände und Boden, Himmelsrichtung und Ausblick geben ein getreues Bild von Klaras etwa 40-jähriger Bleibe. Das Kirchlein San Damiano ist nur wenige Steinwürfe unterhalb der Stadt Assisi gelegen, auf den Grundmauern einer römischen Stätte erbaut, dem heiligen Arzt Damian geweiht. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts hatte es seine besten Zeiten erst einmal hinter sich. Sein Zustand war desolat, kein Ort, ein Zuhause für lange zu werden. Aber immerhin: Eine Kirche als Wohnung, das entspricht der Prophetie des heiligen Franz, die uns Klara überliefert. Sie muss ihr ungeheuer kostbar gewesen sein.

Franziskus springt während seiner Bauarbeit am ruinösen Kirchlein auf eine kleine Mauer, so erzählt sie in ihrem Testament, und ruft Menschen, die sich in der Nähe aufhalten, zu: «Kommt und helft



Refektorium,  
Speisesaal



Vor allem im Süden der Alpen war der Brunnen im Zentrum des Klosters von Bedeutung. Da wurde das Regenwasser von den Dächern gesammelt.

➤ **Hier werden einmal Frauen leben, die unseren Vater im Himmel verherrlichen werden.**

mir beim Bau dieser Kirche. Hier werden einmal Frauen leben, die unseren Vater im Himmel verherrlichen werden» (KI Test 13). Eine Frauengemeinschaft soll hier also einmal einziehen, leben und beten können. Dafür wird ein Schlafsaal auf dem Kirchendach errichtet, später auch eine Krankenstube, das angrenzende Haus des ehemaligen Priesters wird zum Refektorium umfunktioniert. «Ungefähr im zweiten Jahr, nachdem wir gekommen waren, um im Kloster von San Damiano zu wohnen» (ProKI 1,52), antwortet Sr. Pacifica im Heiligsprechungsprozess auf die Frage, wann das erste Wunder in San Damiano geschehen sei. Sie hatten also von Anfang an fest vor, hier einzuziehen.

## Kargheit und Askese

In San Damiano zeugen die Mauern noch heute von Kargheit und Askese. Der Wohnraum spiegelt, wie Klara leben wollte: arm und angewiesen allein auf Gottes Sorge. Nach allem, was man von ihr und über sie lesen kann, scheint sie ge-

lichkeit. Ähnlich wie in ihrer Jugend und doch völlig anders. In ihren Briefen an die Freundin Agnes von Prag spricht Klara auffallend viel von den «himmlischen Wohnungen» (2 *Agn* 21), davon, eine «Bürgerin des himmlischen Jerusalems» (4 *Agn* 14) zu werden. Dort

Klara zitiert die Stelle aus dem 14. Kapitel des Johannesevangeliums, wo davon die Rede ist, dass Jesus Christus und Gott selbst Wohnung nehmen wollen im Menschen. Sie formuliert diese Umkehrung der Perspektive, diesen überaus gastfreundlichen Gedan-



Fotos: Adrian Müller

nauso und genau dort eine glückliche Frau gewesen zu sein. Im Gegensatz zu vielen ihrer Schwestern, auch ihrer leiblichen Schwester Agnes, bewegt sie sich nicht mehr von der Stelle. Sie zieht nie mehr aus, nicht einmal für kurze Zeit, um andere Frauenklöster in der Lebensweise und den Observanzen von San Damiano zu unterrichten. Das tun andere, sie bleibt, empfängt neue Frauen, die vertrauten Heimkehrerinnen und natürlich viele Brüder, die bei ihr Station machen. Ihr Haus ist offen für Menschen, die Zuflucht und Heilung suchen.

Klara wohnt offensichtlich gern in San Damiano. Und dennoch gibt es einen Ort, an den sie sich von dort aus sehnt. Hier scheint es viel Platz zu geben, Pracht und Herr-

steht der «Thron der Herrlichkeit des grossen Gottes» (4 *Agn* 39), der zum Treffpunkt wird, an dem sie der fast 20 Jahre aus der Ferne verbundenen Freundin endlich einmal begegnen kann. Und dem über alles geliebten himmlischen Bräutigam natürlich. Was ihn angeht, wird Klara in Sachen Wohnung am konkretesten. Da gibt es ein «himmlisches Brautgemach», das auf sie wartet und in dem ein «sternenbekrönter Thron» steht (2 *Agn* 5). Nichts Wundervolleres scheint vorstellbar.

Trotz aller Sehnsucht, es gibt schliesslich auch ein handfestes irdisches Bild für eine Wohnung der ganz besonderen Art bei Klara. So gesehen eine fünfte, eine Wohnung nämlich, die sie selbst ist.

ken so: «Die Himmel mitsamt den übrigen Geschöpfen vermögen ihren Schöpfer nicht zu fassen, allein die gläubige Seele ist seine Bleibe

➤ **Klara vergisst nicht, dass sie selbst auch eine Wohnung ist für den, den sie über alles liebt.**

und sein Sitz» (3 *Agn* 22). Bei den wenigen Wohnungen, die sie kennt und die sie sich ausmalt, vergisst Klara nicht, dass sie selbst auch eine Wohnung ist für den, den sie über alles liebt. Dem sie – so könnte man es mit einer Glaubensschwester des 20. Jahrhunderts sagen – auf diese Weise buchstäblich einen wohnlichen Ort auf Erden sichert (*Madeleine Delbrêl*).

# «A room of her own» – Wiborada, die erste Single der Schweiz?

War die heilige Wiborada die erste Single-Frau, wurde ich gefragt. Das ist ein interessanter Gedanke, Wiborada von St. Gallen – eine frühmittelalterliche Frau – als Single zu sehen! Sie stand immer mehrheitlich unerkannt im Schatten der Stadtväter Gallus, Otmar und Vadian.

Hildegard Aepli

Seit einigen Jahren beschäftige ich mich intensiver mit dieser Frau, die sich 916 bei der Kirche St. Mangen in St. Gallen in eine Zelle einmauern liess. Hier lebte sie in absoluter «stabilitas loci» bis zu ihrem gewaltsamen Tod. Sie entwickelte sich im Lauf der Jahre zu einer gesuchten ZuhörerIn, einer geschätzten Ratgeberin und Visionärin. Sie starb als Märtyrerin, als erste offiziell heiliggesprochene Frau der Welt.

Das ist verrückt und unglaublich, aber wahr. Ich entdecke immer mehr faszinierende Details an einer eigenständig radikalen Frau, deren Leben für uns kaum nachvollziehbar ist. Als Single sah ich sie noch nie! Aber doch, das war sie auch.

➤ **Wiborada entschied sich für den asketischen Rückzug um des Evangeliums willen.**

Sie lehnte die damaligen, für adelige Frauen vorgesehenen Lebensentwürfe, durch Hochzeit oder als Nonne in einem Kloster ab. Sie wählte eine Lebensform, die an Virginia Woolf und ihr Bedürfnis eines «room of her own» (ihr eigenes Zimmer) denken lässt, aber noch vielmehr in der Tradition der Wüstenväter und -mütter zu sehen ist. Wiborada entschied sich für

*Die nachgebaute Klause heute.  
Hier kann ad experimentum gelebt werden wie die heilige Wiborada.*



Fotos: Hildegard Aepli



Die Autorin, Hildegard Aepli, im Kontakt mit der «Welt», mit Menschen



Einerseits die Ausrichtung zu den Menschen, andererseits die Ausrichtung auf Gott. Darum auch ein Fenster in die Kirche hinein.

den asketischen Rückzug um des Evangeliums willen. Sie lebte nach einer vierjährigen Zeit der Prüfung als Inklusin (freiwillig eingemauert) in einer Zelle mitten in der Stadt, bis sie beim Überfall von kriegerischen Ungarn ermordet wurde.

#### Wie wohnte sie?

Die erste Single wohnte in einem türlosen «room of her own» von 12 Quadratmetern, angebaut an die älteste Stadtkirche St. Gallens. Ihre Zelle hatte zwei Fenster: eines zum Chorraum der Kirche, um in Gemeinschaft Eucharistie feiern zu können und eines zur Stadt, um versorgt zu werden und im Kontakt zu den Besucherinnen und Besuchern zu sein. Ihre Zelle war ausgestattet mit einer Schlafstelle. Wahrscheinlich hatte sie einen Laubsack und Felle, um sich zu wärmen. Ein Tisch dürfte ebenfalls dort gestanden haben.

Wiborada bestickte Bucheinbände für die Bibliothek der Mönche. Neben dem Fenster zur Kirche hatte sie eine Art Altar fürs Gebet. Neben dem Fenster zur Stadt hing eine Glocke, mit der sie ihre Mägde rufen konnte.

#### Wovon war sie geprägt?

Durch den irischen Wandermönch Gallus, der nach 612 den damaligen Arbonerforst urbar gemacht

hatte, gelangten auch die weisheitlichen Geschichten der Wüstenväter und -mütter aus Ägypten in die Gegend an den Bodensee. Hier ist Wiborada aufgewachsen. Wahrscheinlich war sie in der Altenburg in der Nähe von Märstetten zu Hause. In ihrer Vita heisst es, dass sie mit ihrem Bruder Hitto nach Rom gepilgert sei und nach der Rückkehr den Bischof von Konstanz anging mit der Bitte, als Inklusin in ihrer Zelle leben zu dürfen.

Die frühchristliche Weisheit aus der Wüste verbindet sich mit dem Wort «Kellion». Das bedeutet «Zelle». Das ist ein kleiner überschaubarer Lebensraum, der durch seine Einfachheit und Überschaubarkeit

➤ **Geh in dich hinein, halte es mit dir aus, schaffe in dir Ordnung, lenke dich nicht mit äusseren Dingen ab!**

die Konzentration auf die eigene Lebenstiefe unterstützt. Das Verweilen im Kellion ist ein entscheidendes Lehrmittel auf dem Weg zu sich selbst. Ein Wort aus der Tradition der Wüstenväter und -mütter verdeutlicht dies: «Ein Bruder kam in die Sketis (ägyptische Wüste) zum Altvater Moses und begehrte von ihm ein Wort. Der Greis sagte zu ihm: Fort, geh in dein Kellion und

setze dich nieder, und das Kellion wird dich alles lehren» (Weisung der Väter, Apophthegmata Patrum Nr. 500). Diese kompromisslose Aufforderung weist auf die Bedeutung der Zelle hin. Die Tiefe dieser Empfehlung wird verständlicher, wenn mit dem Begriff «Kellion» gleichzeitig auch der Raum des eigenen Inneren verstanden wird.

Wiborada von St. Gallen hat den Ratschlag radikal umgesetzt und gelebt: Geh in dich hinein, halte es mit dir aus, schaffe in dir Ordnung, lenke dich nicht mit äusseren Dingen ab!

#### Heute Wiborada «nachspüren»

Im Frühjahr 2021 wurde eine Klausur am historischen Ort der früheren Wohnstätte Wiboradas neu aufgebaut. Das Wiborada-Projekt war damit geboren: Jedes Jahr bis 2026 können sich im Monat Mai fünf Frauen oder Männer während je einer Woche einschliessen lassen. Sie suchen in Einsamkeit, Abgeschlossenheit und Gebet die gleiche Freiheit, die schon Wiborada gefunden hatte.

Die heutigen Inklusinnen und Inklusen öffnen ihre Fenster zweimal täglich zu festen Zeiten für Besuche. Sie nehmen Anliegen und Bitten mündlich oder schriftlich entgegen und beten für die Sorgen dieser Menschen. Wie Wiborada



*Der Klosterbezirk von St. Gallen aus der Luftperspektive*

damals werden diese von Menschen aus St. Gallen und Umgebung versorgt. Jeden Abend unter der Woche findet eine Gebetszeit in der Kirche statt. Durch das zweite Fenster der Zelle, welches

sich ins Innere der Kirche öffnet, können die Eingeschlossenen daran teilnehmen.

Diese unnachahmliche und starke Frau, mit dem Format eines Bruder Klaus, die Bewahrerin einer Stadt,

den Menschen, dem Kloster mit seinen Schätzen und den unterdessen weltberühmten Handschriften, steht mehrheitlich unerkannt im Schatten der Stadtväter Gallus, Otmar und Vadian. Dabei hätte sie



Foto: © AdobeStock

als erste Beraterin in die Geschichte eingehen können, als visionäre Heldin, als Stadtmutter, als «Ich bin die, die da ist» (*frei nach Ex 3,13–14f*), eine Da-Seiende für Gott und für die Menschen.

Als ich selber am 24. April 2021 für eine Woche in die nachgebaute Zelle eingeschlossen wurde und mir bewusst ward, dass ich mich nur zwei Meter vom leeren Grab der Heiligen entfernt befand, sagte ich spontan und laut: Wiborada, steh auf!

### Selbsterfahrung des Eingeschlossenseins

Meine eigene Erfahrung in der Woche als Eingeschlossene war Verblüffung und Erschütterung. Zunächst war ich verblüfft, dass der Zustand des Eingeschlossenseins nur im Vorfeld Bedeutung hatte, aber nicht mehr in der Woche selber. Vielmehr rückte die Dynamik der beiden Fenster in den Vordergrund. Ein Satz aus dem Johannes-evangelium tauchte auf: Wir sind mitten in der Welt, aber nicht von der Welt (*vgl. Joh 17,16*). Nach und nach entdeckte ich die Wiborada-Zelle als paradoxen Ort, wo Gotteserfahrung und Offenheit für die Welt ineinander verschmelzen. Eine Freundin sagte zu mir: «Ich will, dass du immer in der Zelle bleibst.» Was wollte sie damit sagen? Das konnte sie unmöglich ernst meinen! Es hat damit zu tun, dass jemand einfach da ist. Ich begann die Zelle als «heiligen Boden» (*Ex 3,5*) wahrzunehmen und die temporären Inklusinnen und Inklusen als die, die den ersten Namen Gottes «Ich bin die, die da ist» (*frei nach Ex 3,13–14f*) verkörpern. Das wirkt auf eine Stadt. Zum Teil verstörend, zum Teil befreiend.

Die Erschütterung stellte sich gegen Ende der Woche ein mit einem inneren Bild für die Stadt St. Gallen. Ich sah sie von oben mit einem offenen und mit einem blinden Auge. Das offene Auge, das männliche Auge, befindet sich über dem Stiftsbezirk, dem UNESCO-Weltkulturerbe, über dem leeren Grab von Gallus. Hier bündelt sich die ganze Energie der Stadt. Das andere Auge,

Foto: Presse-Bild-Press



Heiliger Gallus (um 1410), Fresko an der Nordwand der ehemaligen Klosterkirche St. Peter zu Mistail, GR

das weibliche Auge, befindet sich über St. Mangen. Es hat in letzter Zeit vielleicht geblinzelt, aber weitestgehend ist es blind.

Eine frühmittelalterliche Frau hat ein für heutige Begriffe unvorstellbares Leben, das es nicht nachzuzahlen gilt, gelebt. Sie hat die Einsamkeit mitten in einer Stadt gewählt. Sie verkörpert einen radikalen und selbstverantworteten Lebensentwurf als Kraft, die aus Gott kommt. Das wirkt bis heute.

### Wiborada hat die Einsamkeit mitten in einer Stadt gewählt.

Das lockt bis heute: Menschen, die ihren Glauben leben, die auf Gottes feine Stimme horchen, dieser trauen, entdecken mitten im Alleinsein Beziehung. Sie stossen auf dem Quellgrund ihres Seins auf eine Kraft, die Unmögliches verwandelt und starke, mutige Eigenverantwortung und Selbstwerdung geschehen lässt.

Hildegard Aepli, Seelsorgerin und Initiantin des Wiboradaprojektes in St. Gallen, [www.heilige-wiborada.ch](http://www.heilige-wiborada.ch) und [www.wiborada2023.ch](http://www.wiborada2023.ch)

# In den Favelas Brasiliens lebt es sich eng

In Brasilien leben 18 Millionen Menschen in den Favelas, den Slums. Das Wachstum dieser Gemeinden hat in den letzten Jahren um die Fläche von elf Städten von der Grösse Lissabons zugenommen, was einer Fläche von 100 Quadratkilometern entspricht. Allein in Rio de Janeiro gibt es etwa 800 Favelas, das sind etwa 20 Prozent seiner Bevölkerung. Der Begriff tauchte erstmals im Jahr 1900 auf, als der damalige Polizeichef ein Dokument verfasste, in dem der «Morro da Providência» als «Favela» bezeichnet wurde. Nadine Crausaz

Der Ursprung des Begriffs «Favela» tauchte nach dem Canudos-Krieg auf. Soldaten, die auf einem Hügel, dem «Morro da Favela», gelagert hatten – benannt nach der grossen Menge der Favela-Pflanze (*Jatropha phyllacantha*) – liessen sich nach ihrer Rückkehr nach Rio auf dem «Morro da Providência» nieder. In Erinnerung an die einschneidenden Ereignisse, die sie gerade erlebt hatten, benannten sie ihn nach ihrem früheren Wohnort. Favela wurde so zu einem gängigen Begriff und Synonym für Armenviertel.

## Die Stigmatisierung des Begriffs «Favela»

Die «Favelisierung» ist eine direkte Folge der ungeordneten Urbanisierung, die in Schwellen- und Entwicklungsländern ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Zuge der Industrialisierung und der Mechanisierung der ländlichen Gebiete stattfand. Ein grosser Strom von Migranten zog – auf der Suche nach einem besseren Leben – von den ländlichen Gebieten in die städtischen Zentren.

Ohne eine angemessene Planung für die geordnete Ansiedlung dieser Zuzüger dehnte sich das

➤ **Die Favelas sind zwar ein Symbol für die städtische Armut, aber sie werden nicht nur von Menschen in materieller Not bewohnt.**

Stadtgefüge unkontrolliert in die Randgebiete aus. Die notleidende Bevölkerung begann, sich an den Hängen der Hügel anzusiedeln und ihre Häuser zu bauen. Im Laufe der Jahre bekamen die Begriffe «Favela» und «Favelado» als Definition ihrer Bewohner einen ziemlich negativen Touch. Mit anderen Begriffen wie «Gemeinde» und «Peripherie» bezeichnete man Orte, wo sich Bewohner stärker in die Stadt integrierten.

## Wer sind die Bewohner der Favelas?

Die Mehrheit der «Favelados» sind Menschen, die keine Verbindung zu kriminellen Vereinigungen wie die Mafia haben. Obwohl die meisten Bewohner also keine Verbindungen zu Mafia-Netzwerken haben, kontrollieren diese Organisationen die Favelas mit einem hierarchischen, sehr gut organisierten System. Die Banden sorgen für ein Klima des

Terrors und regeln den Handel mit Waffen und Drogen aller Art. Die Banden geraten regelmässig in bewaffnete Konflikte mit den Ordnungskräften.

## Nicht nur arme Menschen!

Die Favelas sind zwar ein Symbol für die städtische Armut, aber sie werden nicht nur von Menschen in materieller Not bewohnt. Da das Land in den letzten Jahren eine Reihe von Wirtschaftskrisen und Rezessionen erlebt hat, wohnen heute zwangsläufig auch Menschen aus der Mittelschicht in den Favelas.

## Befriedetes Rocinha

Rocinha, die grösste Favela des Landes mit 120000 Einwohnern, gehört zu den wenigen befriedeten



Foto: © AdobeStock



Wohnraum Favela, Haus an Haus

Favelas im Süden von Rio de Janeiro. Die Favelas im Norden sind wirklich gefährlich und Normalsterblichen wird von einem Besuch dringend abgeraten. Die Tatsache, dass Favelas befriedet sind, bedeutet allerdings nicht, dass es dort keine Gewalt oder keinen Drogenhandel mehr gibt. Es gibt offenbar Absprachen mit den örtlichen Polizeikräften: Die Drogenhändler sorgen für Ordnung, während die Polizei die Hauptachsen kontrolliert und nie in die Windungen, die «becos», vordringt, wo alle möglichen Arten von Drogenhandel stattfinden.

Die Favelas werden von zwei Gruppen verwaltet: den Drogenhändlern und den Milizen, die aus korrupten oder bereits pensionierten Regierungs- oder Polizeibeamten bestehen. Wenn man einen Be-

wohner fragt, unter welchem Joch er am liebsten lebt, ist die Antwort kategorisch: die Drogenhändler! Weil sie in der Favela aufgewachsen sind, kennen sie sie und fühlen sich verbunden. Trotz ihrer Aktivitäten sind ihre Absichten gut, im Gegensatz zu den Milizen, die das nur wegen des Geldes tun, das sie damit verdienen.

### **Volkstümliche Kultur**

Seit ihren Anfängen sind die Favelas auch die Wiege einer besonders lebendigen Kultur. Anfang des 20. Jahrhunderts waren sie der Ursprung des Samba (Salvador de Bahia), der schwarzen, rebellischen Musik zu Ehren von Malandro, eines mythischen Banditen. Auch afrikanische, religiöse Kulte wie der Candomblé entwickelten sich hier.

In den 1970er-Jahren verbreiteten Migranten den Forro, die Tanzmusik des Nordostens. Die Favelas waren auch die Grundlage für die Ausbreitung der Funkmusik in Rio de Janeiro und des Hip-Hop in São Paulo.

Die Sambaschulen in Rio werden von Einwohnern aus allen Stadtvierteln gegründet, die oft aus den Favelas oder Slums kommen. Die Sambaschulen in Rio haben die doppelte Aufgabe, die brasilianische Kultur vor den Augen der Welt zu präsentieren und den weniger Begünstigten mit lukrativen Jobs zu helfen.

---

*Zur folgenden Doppelseite:  
In Rotterdam mündet der Rhein  
ins Meer. Häuschen in der  
Abendsonne in Reih und Glied.*

Foto: Adrian Müller





# Menschen, die auf Reisen gehen

Wer träumt nicht davon, wie eine Schnecke zu reisen, mit dem Haus auf dem Rücken? Alles verlassen und alles mitnehmen befreit von allen Zwängen eines sesshaften Lebens. Die «Menschen der Reise» haben dafür eine Lösung gefunden. Sie treffen sich jedes Jahr mit ihren Wohnwagen zu drei wichtigen Pilgerfahrten, die sie um nichts in der Welt verpassen wollen: Saintes-Maries-de-la-Mer, Lourdes und Einsiedeln.

Nadine Crausaz

Es lassen sich zwei Hauptkategorien von Menschen mit fahrender Lebensweise unterscheiden: Es gibt die europäischen Fahrenden, die gemeinhin als Gitans oder Roma bezeichnet werden. Von den Schweizern jenuischer Abstammung, aber auch von Sinti, Gipsy, Zigeunern oder Gitans, leben etwa 30 000 in unserem Land. Davon pflegen etwa 3 000 einen nomadischen Lebensstil, die anderen leben zeitweise sesshaft.

## Katholische Mehrheit

In Frankreich gehört eine Mehrheit der Fahrenden dem katholischen Glauben an, auch wenn die Kirche keine genauen Zahlen über die Zahl dieser Gläubigen hat. Protestanten unter den Fahrenden, die «Mission Évangélique des Tsiganes de France» ist für sie zuständig, gibt es etwa 100 000. Im Gegensatz dazu gehören die Roma der orthodoxen Konfession an. Sie ist Mehrheitsreligion in jenen Ländern, aus denen die Roma vorwiegend stammen, insbesondere in Rumänien.

## Grosse religiöse Veranstaltungen

Die Fahrenden praktizieren ihren Glauben sehr aktiv. Es gibt einige Termine, die sie um nichts in der Welt verpassen wollen. Die katholischen Fahrenden verehren die heilige Maria und nehmen an den



*Sara la noire ist eine Heilige, die von der Gemeinschaft der Zigeuner in Saintes-Maries-de-la-Mer in der Camargue verehrt wird.*

Foto: © AdobeStock

traditionellen jährlichen Wallfahrten teil; etwa nach Einsiedeln in die Schweiz, nach Lourdes oder nach Saintes-Maries-de-la-Mer in der Camargue, ihrer riesigen Frühjahrsversammlung. Es sind 30000 bis 40000 Menschen, die sich in dem kleinen Ort versammeln, um einige Tage lang zu Ehren ihrer Schutzheiligen Sara la Noire zu feiern.

### Sara, die schwarze Jungfrau

Die Tradition beschrieb Sara als die Dienerin der beiden Marien. Als König René die Gebeine der Heiligen exhumieren liess, fand man tatsächlich ein drittes Frauenskelett, das – weil von geringerer Würde – in eine einfache Holzkiste gelegt wurde. Im Mai ehrt die Gemeinschaft der «Menschen der Reise» die heilige Sara bei der Pilgerfahrt der Gitans, und am nächsten Tag sind es die Provenzalen, die den Heiligen Maria Salome und Maria Jacobé huldigen.

Tausende Pilger aus ganz Europa, Zigeunerwagen, Frauen aus Arles, Pferde, Stiere, Trachten und traditionelle Musik, ein Boot, das inmitten von weissen Pferden und geschwungenen Dreizacks ins Meer getragen wird ... diese Pilgerfahrt, die das Volk begeistert, ist wirklich einzigartig.

Dieses aussergewöhnliche Treffen ist der einzige Zeitpunkt, an dem die gesamte Community zusammenkommt. Hochzeiten werden gefeiert, Kinder getauft, man trauert um die Toten und feiert mit Musik den glücklichen Moment des Wiedersehens. Zwei Wochen lang bevölkert ein Strom von Wohnwagen und einigen alten Zigeunerwagen das kleine Dorf Les Saintes. Die Stimmung ist unbeschreiblich, ein wunderschöner provenzalischer Weiler, voller Wunder. Die Inbrunst,

die bei der Pilgerfahrt zum Ausdruck kommt, ist zutiefst berührend.

Die Heilige Sara wird in luxuriöse Gewänder gehüllt, 1000 Opfergaben und Ex-Votos werden zu ihren Füessen niedergelegt; die Krypta, in der sie ruht, füllt sich mit Tausenden von Lichtern, die in der dunklen Steinhöhle eine beeindruckende Hitzewelle erzeugen. Anschliessend wird Sara in einer feierlichen Prozession zum Meer getragen. Jeder eilt herbei, um sie zu berühren. Man formuliert Heilungswünsche oder bittet um Schutz.

Lourdes steht dem in nichts nach. Das Treffen dort im August ist neben jenem in Saintes-Maries-

de-la-Mer eine der beiden herausragenden französischen Pilgerfahrten für katholische Fahrende. In Frankreich gibt es rund 50 weitere, eher lokal geprägte Pilgerfahrten.

Fotos: © Fiore S. Barabato/Creative Commons-CC BY-SA 2.0



*Grosse Verehrung bei den Zigeunern, die in grosser Zahl aus ganz Europa zur jährlichen Pilgerfahrt nach Saintes Maries de la Mer reisen.*

In der Schweiz gibt es seit 1997 eine Stiftung, die die Zukunft der Schweizer Fahrenden sichern und ihre Rechte verteidigen soll. Diese Institution setzt sich insbesondere für die Prävention und Beendigung der Diskriminierungen ein, denen sie ausgesetzt sind. Sie spielt eine führende Rolle bei der Suche nach Lösungen für die Einschulung, der den besonderen Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen der Jenischen entspricht.

Die Schweizer Zigeuner treffen sich einmal im Jahr, um gemeinsam eine Pilgerfahrt nach Einsiedeln zu unternehmen.

Fahrende und die Gemeinden, die sie auf speziell für sie eingerichteten Plätzen aufnehmen, müssen von den Kantonen festgelegte Kriterien erfüllen; beispielsweise den Erhalt von vorübergehenden Wohnsitzen, Standplatzbewilligungen und Vorschriften für die Benutzer von Standplätzen. Es gibt auch Empfehlungen für spontane Rastplätze von Jenischen, Sinties und Roma-Nomaden.



# Im Wohnmobil reisen als Lebensform?

Ja, es gibt Menschen, die leben permanent als moderne Nomaden im Wohnmobil oder Wohnwagen, immer an anderen Orten oder in fremden Ländern unterwegs, ohne festen Wohnsitz. Meine Frau und ich besitzen seit über 4 Jahren ein «Womo» und erkunden damit mit viel Freude fremde Orte, Gegenden und Länder. Doch immer darin leben? Na ja, das wäre dann doch nix für uns.

Beat Baumgartner

Wir waren gerade voller Elan zu unserer Herbsttour 2022 aufgebrochen und hatten in Le Landeron am Bielersee Halt gemacht und am ersten schönen Tag wollten wir mit den E-Bikes einen Ausflug auf die Petersinsel machen, da passierte es: eine kleine Unachtsamkeit auf der Schotterstrasse, ich rutschte

aus, mein rechter Fuss geriet zwischen Vorderrad und Batterie ... ein dreifacher Sprunggelenkbruch war die Folge. Am 7. Oktober wurde ich operiert und lag dann 2½ Monate mehr oder weniger mit hochgelagertem Fuss auf dem Sofa herum, jetzt kann ich wieder ohne Stöcke laufen, langsam nur und nicht zu

lange, darf (noch) nicht Autofahren ... und unser geliebtes Wohnmobil überdauert den Winter beim Bauern in der Scheune.

\*

Zwangspause Wohnmobil – ja das ist hart. Seitdem wir nämlich selber eines besitzen, genauer seit Frühling 2019, sind wir nie mehr geflo-



Jeden Abend ein anderes Lebensgefühl

gen und haben – mit ganz wenigen Ausnahmen – nie mehr in einem Hotelzimmer oder einer Ferienwohnung übernachtet. Wir haben uns richtiggehend in unseren «Valentino», so heisst das Ding, verliebt und sind – als technische Laien – zu Wohnmobil-Experten geworden: Brauchwasser- oder Fäkalientank, Komfortstützen, Jalousien mit Fliegenschutz, Alu-Gasflaschen, Auffahrkeile, Thermovorhang und Ausenisoliermatte, man lernt beim «Womo» nie aus ...

\*

Doch ich möchte Sie hier nicht mit technischen Details langweilen, sondern vielmehr über unsere Erfahrungen mit dem «Valentino» berichten. Es gibt ja Leute, die leben permanent in solch einem Gefährt. Etwa Harald Conrad, Künstlername «Haco», der seit über 25 Jahren mit seiner Frau rund zwei Drittel eines Jahres im Wohnmobil verbringt,

und über seine Website [www.haco-video.de](http://www.haco-video.de) und einen Youtube-Kanal (84000 Follower!) Tipps zu seinen Reisen und zum Campen vermittelt. Noch radikaler ist unser «Womo»-Bekannter M. Godart, der seine Wohnung verkauft hat und seit Frühling 2019 mit seiner Frau nur noch im Wohnmobil unterwegs ist. Er hat mittlerweile wohl über 50000 km zurückgelegt und fast ganz Europa durchkreuzt.

\*

«Small ist beautiful» – Wer sich für einen Wohnwagen oder ein Wohnmobil entscheidet, der kauft quasi ein fahrbares «Tiny House», die ja auch weltweit im Kommen sind. Ein solches Minihaus verfügt vielleicht über 17–25 m<sup>2</sup> Wohn- und Schlaffläche, in unserem Wohnmobil sind es nochmals weniger, nämlich um die 8–10 m<sup>2</sup>. Darin ist alles untergebracht: zwei Betten, eine Küche, ein WC mit Lavabo und sogar eine kleine Dusche (funktioniert einwandfrei!) und natürlich der Wohn- und Essraum mit maximal 4 Sitzgelegenheiten. Unterhalb der Betten ist im Wohnmobil eine Garage für unsere Fahrräder

und andere Geräte vorhanden. Um das Leben auf engstem Raum einigermaßen zu managen, ist – vor allem bei den Kleidern, dem Geschirr und den Werkzeugen – Reduktion auf das Nötigste angesagt und es wird von uns strikte Ordnung – nicht jedermanns Sache – verlangt. Das Wohnmobil macht auch den wildesten Alt-68er zum veritablen Ordnungs-«Bünzli».

\*

Das Wohnmobil kann nicht theoretisch erkundet, sondern nur praktisch erlebt werden. Darum mieteten wir im Herbst 2018 erstmals eines und fuhren damit nach Dänemark und Schweden, Lehrgeld inklusive: beim Rückwärtsfahren Stossstange demoliert und beim Kochen die Glasabdeckung des Gasherdes in 1000 Stücke zersprungen. Zum Glück war eine Vollkaskoversicherung inklusive, so hielt sich der Schaden in Grenzen. Never mind: Die Fahrt war abenteuerlich und wunderschön und wir beschlossen, auf 2019 hin ein eigenes «Womo» zu kaufen. Im Frühling 2019 fuhren wir dann mit unserem «Valentino» los, auch in den

Fotos: © AdobeStock



Der Wohnraum fährt mit an die idyllischsten Orte.

Corona-Jahren 2020/2021 waren wir immer problemlos mehrere Wochen unterwegs und erfuhren kaum Einschränkungen, da wir ja immer draussen auf Campingplätzen oder Stellplätzen standen. Was sind denn nun – zusammengefasst – nach vier Jahren «Womo» meine Erkenntnisse:

\*

Im Wohnmobil nimmt man **das eigene Schlaf- und Wohnzimmer** immer mit. Das Ein- und Auspacken von Koffern in Hotelzimmern entfällt, die Wut die zu harte oder weiche Matratze auch. Zudem verfügt über unser «Valentino» über einen grossen Kühlschrank und wir kochen meistens selber, auf dem praktischen Gasherd mit drei Flammen. Und – last but not least – dank unseren beiden E-Bikes sind wir sehr mobil, vergrössern unseren Radius und können von den Campingplätzen aus auch grössere Touren machen und die Gegend erkunden. Aber natürlich, ich erwähnte es schon: Es ist alles schon sehr «münzig», auf 2x5 m muss alles exakt an seinem Platz verstaut sein, wir reduzierten die mitgenommenen Sachen aufs Minimum, aneinander vorbeigehen oder Körperpflege braucht logistische Planung, was in konfliktanfälligen Beziehungen zu echten Problemen führen kann.

\*

Wer meint, auf Camping- oder Stellplätzen treffe man nur **welt-offene, tolerante und kontaktfreudige Zeitgenossen** an, irrt sich gewaltig. Wohnmobilisten sind so kleinkariert wie die Menschen oft bei uns, ich würde sagen, sie sind noch «bünzlicher». Mit Argusaugen werden – versteckt hinter den «Womo»-Vorhängen – Neuankommende auf dem Platz argwöhnisch beäugt, gesellige Zusammenkünfte mit etwas Lärm am Abend werden kritisiert und der eigene Platz wird hartnäckig gegen alle Eindringlinge verteidigt. Am liebsten

ist man/frau für sich allein und die Zeiten, wo man wegen der «Camper-Ehre» jeden und jede freundlich grüsste, sind schon längst vorbei. Das Hobby Wohnmobil pflegt man nicht wegen der Aussicht auf nette Kontakte und Geselligkeit, sondern weil man gerne neue Gegenden und Orte kennenlernt, das ist die Realität. Und vielleicht hat man wirklich Glück und lernt auf dem Campingplatz doch mal jemanden Netten kennen, aber das war bei uns bisher eher die Ausnahme.

\*

Besonders schön ist es, dass man – sofern man nicht immer an den gleichen Ort fährt oder seine Route bis in jedes Detail plant – sehr oft **ganz ungewohnte, unbekannte Dörfchen, Städtchen und Landschaften** kennenlernt. Das Wohnmobil darf ja nicht nur auf Campingplätzen stehen, sondern auch auf dafür speziell reservierten Stellplätzen und – in gewissen Ländern

derschöne kleine, in keinem Tourismusführer aufgeführte Orte kennengelernt. Nicht zuletzt sind wir so auch sehr viel an der frischen Luft und bewegen uns den ganzen Tag. Nirgends schlafen wir so gut und tief wie im Schlafräum des Wohnmobils, sogar wenn der Regen auf dem Dach des «Womos» einen ohrenbetäubenden Lärm verursacht.

\*

So kommt es, dass wir heute mittlerweile mehrere Monate pro Jahr im Wohnmobil unterwegs sind, wir damit auch Freunde und Verwandte besuchen können und ich sogar – dank WLAN auf Campingplätzen und einem geeigneten Handyabo – im Wohnmobil am Esstisch arbeiten, Artikel schreiben, redigieren und übersetzen kann. Wir haben uns einfach vorgenommen, diese Wohn- und Reiseart so lange zu pflegen, wie wir können. Wir jedenfalls haben Leute getroffen, die noch mit über achtzig mit



Foto: Beat Baumgartner

– sogar auf normalen Parkplätzen. Wenn wir uns mal eingerichtet haben – dank eines auch mit Gas funktionierenden Kühlschranks, benötigen wir nicht mal Stromanschluss – holen wir die Velos aus der Garage und erkunden die Gegend. Und so haben wir schon oft wun-

ihrem «Womo» herumkurven. Und wenn wir dann mal genug vom Unterwegssein haben, kommen wir auch immer wieder gerne nach Hause in unsere Wohnung zurück. Denn immer im Wohnmobil zu hause, das wäre dann doch nicht unser Ding ...

# Die Effizienz macht die Nachhaltigkeit

In Dübendorf wird an der Zukunft gebaut: Auf dem Areal der Empa werden im NEST jene Innovationen umgesetzt, die dem Bausektor zu mehr Nachhaltigkeit verhelfen können. Dabei wird jedes der Projekte auch genutzt; drei davon sind sogar bewohnt.

Text: Sarah Gaffuri | Fotos: Martin Zeller

Hatte früher jemand Werkstoffe und Produkte zu testen, wandte er sich an die Empa, die «Eidgenössische Materialprüfungs- und Forschungsanstalt». Ihren Namen trägt die Empa zwar heute noch, doch widmet sie sich als Teil des ETH-Bereichs vornehmlich der Erforschung neuer Materialien und der Frage, wie man die bisher bekannten Stoffe einsetzen kann, damit die Bauindustrie nachhaltiger wird. Diese bedarf besonders dringend solcher Innovationen, ist sie doch die grösste Industrie weltweit, wie Enrico Marchesi erklärt. Er führt **ite** durch eine ganz besondere Abteilung der Empa: das NEST.



*In der Sprint-Unit kommt wiederverwendetes Holz aus verschiedenen Ursprüngen nochmals zum Einsatz. Das erst zehn Jahre alte Bauholz wurde im Werk der Zimmerei HUSNER AG Holzbau zu Holzmodulen verarbeitet.*



*Enrico Marchesi*

## Nachhaltige Bauökologie

Natürlich steht das liebevolle Akronym für etwas wesentlich Komplexeres: «Next Evolution in Sustainable Building Technologies», so auf Deutsch ungefähr: der nächste Evolutionsschritt in Sachen nachhaltiger Bautechnologien. «40–60%



*Die vorgefertigten Holzmodule wurden mittels Gabelstapler auf die unterste Plattform des NEST-Gebäudes auf dem Empa-Campus gehoben.*



Die vorfabrizierten Holzmodule wurden auf der untersten Plattform des NEST-Gebäudes miteinander verschraubt. Als Dämmmaterialien wurden gebrauchte Steinwollplatten, Stroh und Aerogel verwendet.



Die Holzmodule, die durch die Zimmerei HUSNER AG und teilweise die Innenwände der Sprint-Unit.



Die Sprint-Unit wurde in nur zehn Monaten fertiggestellt. Das zeigt, dass Re-Use nicht zwingend eine Auswirkung auf die Bauzeit haben muss.

rerseits auftut. Genau hier kommt NEST ins Spiel. Es ist eine Brücke über dieses Todetal, oder fachlicher ausgedrückt, eine Transferplattform. Zudem minimiert NEST die Risiken künftiger Investoren.

### NEST als «Bauspielplatz»

Einen «Bauspielplatz» nennt Marchesi das Projekt: drei Plattformen übereinander, die als erschlossene

Bauplätze dienen. Auf diesen Plattformen werden verschiedene sogenannte Units gebaut, eigenständige, voneinander komplett unabhängige Einheiten. Zwar sieht das NEST von aussen aus wie ein einziges grosses Gebäude – aber eigentlich ist es ein ganzes Quartier. Auch diese Eigenschaft wird für die Forschung genutzt, etwa wenn es um urbane Energie- oder Abwasser-

aller Rohstoff-Vorkommen weltweit werden in der Bauindustrie verbraucht, und etwa gleich viele Emissionen hier generiert», sagt NEST-Innovation-Manager Marchesi, «gleichzeitig ist der Bausektor sehr innovationsträge.» Dabei gibt es immer wieder Ideen, wie Gebäude effizienter und damit nachhaltiger gebaut werden können, also so, dass sie weniger Ressourcen verbrauchen und weniger Emissionen ausstossen. Nur verschwinden viel zu oft die wertvollen Innovationen im sogenannten «Valley of Death» im «Tal des Todes», das sich im Abgrund zwischen Forschung und Entwicklung einerseits und der Gesellschaft und dem Markt ande-



Im Sprint-Projekt wurden Boxen in die Fassade integriert, die den Fensterbereich vorgeben. Durch diese rückt die Grösse und das Aussehen der Fenster in den Hintergrund, wodurch die Flexibilität beim Einbau von wiederverwendeten Fenstern enorm erhöht werden konnte.



Holzbau vorfabriziert wurden, bilden die Aussen-



In der Sprint-Unit kommen wiederverwendete Fenster zum Einsatz. Für die Anwendung in der Unit wurde mit vier verschiedenen Nachrüstvarianten experimentiert.

systeme geht. Die einzelnen Units sind in Gebrauch: als Fitnesscenter, Wohnungen und Büros.

### Gebäude als Minen

Vor der Unit «Urban Mining & Recycling» verteilt Marchesi Filzpanntoffeln, denn auch hier leben Studierende. «Die Vorräte in den Minen der Welt gehen zur Neige», sagt er, «die Absicht des Urban Minings ist

➤ **Es braucht jeden und jede einzelne von uns für eine nachhaltigere Wirtschaft.**

es, Bauten als Minen zu sehen und sie so zu errichten, dass möglichst viele ihrer Elemente auch in einem neuen Projekt wiederverwendet werden können.»

Eine Kreislaufwirtschaft lebt davon, dass möglichst vieles wiederverwendet oder wenigstens wiederverwertet werden kann. So wird schon während des Planens einbezogen, wie ein Gebäude oder seine Teile dereinst repariert, ausgebaut oder umgenutzt werden können. In der gezeigten Unit wurden keinerlei Kleber und keine Beschichtungen verwendet. «Zwei Personen

könnten diese Wohnung mit einem Akkuschrauber materialsortenrein zerlegen», sagt Marchesi und verweist auf die verschiedenen Isolationsplatten aus recycelten Tetrapaks oder den Fasern aussortierter Jeans. Doch wie bringt man die Menschen dazu, Aussortiertes möglichst zur Wiederverwertung in dieser Art zurückzubringen? «Es braucht jeden und jede einzelne von uns für eine nachhaltigere Wirtschaft», betont Marchesi. Auf dem Boden des Schlafzimmers der Show-Wohnung liegt zudem ein gutes Beispiel für eine clevere Lösung. «Der Hersteller dieses Teppichs fertigt seine Produkte aus alten Teppichen – aus jedem seiner Teppiche entsteht wieder ein neuer. Daher verkauft er sie nicht, sondern vermietet sie nur.»

### Kreislaufwirtschaft kostet einen Fünftel mehr

Kostet es viel mehr, nachhaltig zu bauen? «Wir haben zu fast 100% die Kreislaufwirtschaft berücksichtigen können, und dies bei Mehrkosten von 20%.» Dass das auf grosse Bauprojekte hochgerechnet eine stattliche Summe ausmacht, fügt Marchesi gleich selber an, gibt



Eine der Bürotrennwände in der Sprint-Unit besteht aus Ziegeln, die eigentlich als Ausschuss auf der Deponie gelandet wären. Damit diese beim Rückbau wieder sortenrein getrennt werden können, wurden sie mittels Lehm vermauert.



Die eigens für die Unit-Sprint konzipierte, innovative Teppichwand besteht gänzlich aus wiederverwendeten Teppichfliesen und kann nach Verwendung vollständig rückgebaut werden. Die Teppichwand wurde im Akustiklabor der Empa auf ihre Luftschalldämmung geprüft und tritt nun in der Unit den Praxistest an.



*Damit die Materialien beim Rückbau wieder sortenrein getrennt werden können, kamen beim Bau der Sprint-Unit grösstenteils Verschraubungen zum Einsatz.*



*Die Akustikdecke der Unit wurde zu einer Heiz- und Kühldecke aufgerüstet. Dabei wurden die Kupferleitungen mit einer eigens dafür entwickelten, mobilen Maschine auf die Akustikelemente gepresst.*



*In der Sprint-Unit kommen verschiedene Trennwandarten zum Einsatz, die bei Bedarf wieder abgebaut werden können. Als Materialien wurden beispielsweise gebrauchte Bücher und Teppichfliesen verwendet.*

aber auch zu bedenken: «Gewisse Fehler müssen nun dank unserer Unit nicht mehr gemacht werden, das wird in künftigen Bauprojekten Geld sparen. Eine Kreislaufkonformität von 50 bis 70% könnte schon jetzt kostenneutral erreicht werden.» Bauten, die so entstehen, halten zudem ihren Wert länger, denn sie können als Ganzes oder in Teilen länger genutzt werden.

### **Ein digital geplantes Haus**

Eine andere Unit, die ebenfalls Studierende beherbergt, ist das DFAB HOUSE. Hier dreht sich alles um die robotische Arbeit – DFAB steht für «digitale Fabrikation». Wir betreten einen luftigen Raum, der von einer gewundenen Betonmauer mit Wölbungen und Kurven durchzogen ist. Sie ist eine schmale, aber maximal belastbare tragende Wand für zwei Obergeschosse. Sie wurde von einem Algorithmus berechnet. Dieser findet die perfekte Form für die gegebenen Rahmenbedingungen. Hier sieht Marchesi den grössten Vorteil der Digitalisierung – eine solche Planung ist von Hand nicht zu bewerkstelligen und danach auch schwierig umzusetzen. Ein Roboter hingegen, gefüttert mit den berechneten Daten, kann auch komplexe Formen und Winkel exakt ausführen, und erst noch günstiger als ein Mensch, dem solche Details nur unter grossem Aufwand gelingen würden. Damit wird der CO<sub>2</sub>-Sünder Beton sehr sparsam verwendet.

«Im NEST werden keine Materialien grundsätzlich ausgeschlossen», hält Marchesi fest, «vielmehr suchen wir Wege, sie richtig und effizient einzusetzen.» Die Roboter, die im DFAB HOUSE zugange waren, schweissten für das Erdgeschoss die Armierung der Tragmauer zusammen; die gewölbte Decke wurde in Schalen aus dem 3-D-Drucker gegossen. Auch in den beiden Obergeschossen, die aus Holz

gefertigt sind, haben Roboter die knifflige Aufgabe übernommen, Balken im perfekten Winkel anzubringen.

### Schnell und günstig

2020 fehlten den Empa-Mitarbeitenden an Covid-19 angepasste Arbeitsplätze. Das NEST-Team war schnell mit einer Lösung zur Stelle. Innert weniger Monate entstanden Einzelbüros, abgetrennt durch Innenwände aus Teppichresten. «In zwei Minuten wären die Wände ohne Werkzeug abgebaut, wenn man lieber ein Grossraumbüro möchte», sagt Marchesi, «und die Teppichteile könnte man wiederverwenden.» Am Boden liegen Holzdielen aus einer abgerissenen

➤ **Die Projekte sind Co-Kreationen, man sucht die Zusammenarbeit und vermeidet die Konkurrenz.**

Wohnüberbauung, das Sitzungszimmer, ausgestattet mit Wandtafeln aus einem alten Klassenzimmer, ist vom Gang separiert durch eine Wand aus ausgeschiedenen Zeitschriften der Empa-Bibliothek. Auch hier würde im Handumdrehen aus dem Sitzungszimmer ein Konferenzraum.

Im NEST arbeiten Vertreterinnen und Vertreter der öffentlichen Hand, der Privatindustrie und des akademischen Bereichs zusam-



*In der Sprint-Unit erhielten sowohl ein Fertigparkett als auch ein Massivparkett ein zweites Leben. Das Fertigparkett wurde ausgeschnitten und in der Unit neu zusammengelegt. Das Massivparkett wurde geschliffen, geölt und anschliessend 1:1 verlegt.*



*Für die Fassade der Sprint-Unit wurden die Holzlatten des NEST «Backbone», welche beim Einfügen der neuen Unit abmontiert wurden, wiederverwendet. Die PV-Module stammen aus vergangenen Projekten.*

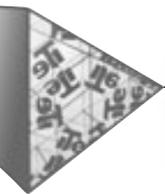
men. «Wir sind Regisseur, Bühnenbereiter und Trouble Shooter», fasst Marchesi die Aufgabe seines Teams zusammen. Beteiligt sind zahlreiche

grosse und kleinere Namen aus der Sanitär-, Holzbau- oder Betonbranche; Architekturbüros, Möbengeschäfte und viele weitere. «Die Projekte sind Co-Kreationen, man sucht die Zusammenarbeit und vermeidet die Konkurrenz», betont Marchesi und ist sich sicher: «Nur so können die komplexen Probleme der Gegenwart angegangen werden – nicht nur im sozialen, sondern eben auch im technischen Bereich.»

### Ein Tropfen auf den heissen Stein? – Ein anschauliches Beispiel

Siedlungsabwasser ist ein Kernthema, das im NEST erforscht wird. Hier gibt es fünf Abwasserleitungen – auch Gelb- und Schwarzwasser werden getrennt abgeführt. Aus dem Gelbwasser, also dem Urin, ist in Dübendorf bereits ein Produkt entstanden, das auf dem Markt erhältlich ist: das Düngemittel Aurin. Nur der Name und der gelbe Tropfen, der einem auf dem Etikett der Flasche fröhlich zuzwinkert, erinnern an die Grundzutat – sie wurde von Geruch und Medikamentenspuren gereinigt. Der menschliche Urin ist reich an Phosphor, das ein beliebtes Düngemittel ist, in der Natur aber selten vorkommt. Aurin entstand am Wasserforschungsinstitut des ETH-Bereichs, der Eawag, die sich mit der Empa das Areal teilt und am NEST beteiligt ist.

Virtueller Rundgang auf der Website, mehr Informationen über Projekt und öffentliche Führungen:  
<https://www.empa.ch/de/web/nest/>



## Brüder mit weiten Horizonten schliessen ihre Pforte

Mit dem Kloster Olten wird ein typischer Kapuzinerkonvent und zugleich das letzte Männerkloster an der Aare die Tore schliessen. Unser Autor schaut auf die bewegte Geschichte der Brüder in Olten zurück.

Vom Städtchen am Jurasüdfuss aus wanderten Brüder seit 1648 in die umliegenden Pfarreien, bis ins Thal, zum Passwang und in das angrenzende Luzerner und Aargauer Gebiet. Der Härkinger Kapuziner Matthäus Keust beschreibt diese Wanderpastoral um 1860 anschaulich: Mit einem Gefährten hatte er «fünf Tage lang über alle Berge in Mümliswil und Ramiswil und Holderbank zu gehen, um auf allen Höfen» Land und Vieh zu segnen.

«Meine Schuhe waren nach fünf Tagen kaputt.» Dabei erhielten die Brüder jeweils «eher drei Mittagessen als keins, und zwischenhinein, so oft man in einen Hof kommt, Kaffee, Wein, Schinken, Brot, Milch, Käs und Butter». Wieder daheim, blieb Zeit für Gebet, Erholung und Weiterbildung: «Mein liebster Aufenthaltsort im Kloster war der Garten, der an die Aare stiess. Dort befand sich eine schöne Linde, unter der ich studierte,

träumte, ins vorüberrauschende Wasser hinabschaute, und wo es mir gar oft so wohl wurde im Innern».

### Solothurner Regierung förderte Kloster

Olten erhielt sein Kloster auf Betreiben der Solothurner Regierung. Die populären Brüder sollten, wie bereits in der Innerschweiz und in Solothurn selbst, eine religiöse und moralische Erneuerung der Bevöl-



Foto: Adrian Müller

Die Fassade vom Kloster in Olten. Fünf Minuten vom Bahnhof entfernt und gerade an der Altstadt. Und trotzdem noch ein wunderbarer Garten.

kerung bewirken. Das Kloster entstand zeitgleich zum Jesuitenkollegium, dem Franziskanerinnenkloster St. Josef und dem Kloster der Visitation in der Hauptstadt. Der klassische Kapuzinerbau schmückt die schlichte Kirche mit Altären im Holzbarock. Im inneren Gebetschor verrichtet die Gemeinschaft die täglichen Gebetszeiten. Um den Kreuzgang fügen sich Besuchszimmer, Esssaal, Küche und Lager Räume des Klosters. Im einzigen Obergeschoss, das erst 1932 um eine zweite Etage erweitert wurde, fanden sich Zimmer für 12 bis 16 Brüder.

### Zentrale Lage in der Kapuzinerprovinz

Bis ins späte 20. Jahrhundert versorgten sich die Brüder aus ihrem Garten und erbettelten weitere Nahrungsmittel von Haus zu Hof. Sie suchten dazu alle Pfarreien auf, in denen sie ohne Lohn predigten, Beichte hörten, Hausbesuche machten und Segnungen vollzogen. Als 1686 das erste Provinzkapitel in Olten tagte und drei Dutzend Delegierte aus dem Elsass und der Deutschschweiz an die Aare kamen, verordnete die Regierung, dass «der Spitalvogt ein Landfass weissen Wein und der Vogt zu Gösigen Brod von 3 Maltern Korn» ins Kloster schickten. Wegen seiner zentralen Lage in der Provinz beherbergte das Kloster bis zur Abtrennung der Elsässer Klöster 1729 dreizehn Kapitelversammlungen. Das Klösterchen quartierte dabei bis zu 80 zusätzliche Brüder «bis unter die Ziegel» ein. Gastfreundschaft erlebten auch Menschen aus der Stadt und ihrer Umgebung. Der Oltner Alois Christen schrieb kurz nach 1900: Viele lieben «den sorgsam gepflegten Garten, welcher sonnenhell und freundlich über der Aare gelegen ist», vergnügten sich da beim Kegelspiel oder genossen Stunden im «Re-



Die Brüder und die beiden Angestellten, welche zurzeit das Kapuzinerkloster beleben.

fektorium am heitern Mahle mit Scherz und Lachen und Kartenspiel in Gesellschaft der gut- und frohmütigen Väter». Zweimal in seiner Geschichte nahm Olten als Ausbildungsgemeinschaft einen vitalen Dienst für die Provinz wahr: 1755 bis 1766 beherbergte es das Ordensstudium für Philosophie und Theologie. 2000 bis 2008 begleiteten Oltner Brüder das Einführungsjahr ins klösterliche Gemeinschaftsleben, dem auch die anderen deutschsprachigen Provinzen von Westfalen bis Südtirol und

Wien ihre Ordenskandidaten anvertrauen.

### Kulturkampf und der Krimi ums Kloster

Als Olten als Knotenpunkt der Eisenbahn schnell auf das Sechsfache seiner Bevölkerung wuchs, liessen die liberalen Kräfte 1868 das Schloss Zielempe abbrechen und projektierten den späteren Amtshausquai, der den Klostergarten von der Aare abtrennen sollte. Die Konfrontation im Kulturkampf führte zu einem Krimi um das Kloster, als die

### Zur Schliessung

An Ostern 2024 wollen die Kapuziner das Kloster Olten verlassen. Bis Ende 2023 läuft alles noch wie bisher.

Die Schweizer Kapuzinerprovinz hat noch 80 Brüder und sechs Klöster in der Deutschschweiz und vier Klöster in der Westschweiz. Der Rückgang der Anzahl Brüder zwingt die Provinz ein weiteres Kloster aufzugeben. Olten ist ein beliebtes Seelsorgekloster und auch Sitz der Missionsprokura der Schweizer Kapuzinerprovinz, die in einem eigenen Gebäude untergebracht ist und von der Schliessung des Klosters nicht direkt mitbetroffen ist. Viele Missionare waren in den letzten Jahren in Olten auf Heimaturlaub. Den engagierten Brüdern sowie der treuen Bevölkerung von Olten ein herzliches Dankeschön. Das gilt auch dem Kanton Solothurn, dem Eigentümer des Klostergebäudes, für die lange Gastfreundschaft.



Bruder Josef Bründler am Weihnachtsmarkt im Klostergarten von Olten, wie er Jahre lang die Menschen erfreute.

Foto: Adrian Müller

Aarestadt zur Wiege der christkatholischen Kirche der Schweiz wurde. Ende 1873 forderte ein Leserbrief, die «fluchwürdige Anstalt» zu schliessen: Der Altkatholizismus könne sich «nicht gesund entwickeln und gedeihen, so lange solch giftige Würmer an seinem Lebensmarke nagen». Da sich die Landbevölkerung hinter die Brüder stellte, erklärte sich die Solothurner Regierung schliesslich im Sommer 1875 zur Besitzerin des Klosters und ver-

baute der liberalen Stadt damit dessen Aufhebung endgültig.

Die Kapuziner wirkten in ihrer 376-jährigen Geschichte vielfältig in der Seelsorge: neben dem Empfang Ratsuchender im Kloster mit Predigtaushilfen in den Pfarreien des Umfeldes, in den letzten Jahrzehnten auch in der Spitalseelsorge und der städtischen Pfarreiarbeit. Seit 1934 weitet die Missionsprokura die Horizonte bis Indonesien, Sri Lanka, Madagaskar, Tansania

und Südamerika. Das Kompetenzzentrum für Mission und Entwicklungsarbeit der Kapuziner hat insgesamt 343 Schweizer Brüder im Einsatz auf drei Kontinenten unterstützt und informiert weiter mit Printmedien über die jungen Kirchen. Seit dem Tsunami von 2004 leistet die Prokura auch Sofort- und Aufbauhilfe in speziellen Katastrophen. Die Prokura ist in einem eigenen Haus am Amtshausquai untergebracht und setzt ihre Arbeit fort.

Niklaus Kuster

*Ein herzliches Dankeschön den Brüdern vom Kloster Olten sagt auch die Redaktion von **te**. Nach Kommissionssitzungen und Bildredaktionen waren wir stets zum Mittagessen und zum geschwisterlichen Austausch eingeladen. Schön war's. Danke.*

Der Autor dieses Beitrags zeichnete die Geschichte des Klosters Olten vor zehn Jahren in einer illustrativen Kleinschrift nach. Restexemplare sind im Kloster oder über die Missionsprokura kostenlos erhältlich.

Missionsprokura  
Schweizer Kapuziner  
Amthausquai 7  
4601 Olten  
Tel. 062 212 77 70

## Europäische Kapuziner im Wandel

**Da werden einerseits Klöster aufgehoben und Provinzen zusammgelegt. Das Europa der Kapuziner schrumpft. Andererseits werden Neuaufbrüche gewagt. Seit 2020 gehören die Niederlande zur Deutschen Kapuzinerprovinz – versehen mit dem Auftrag des Generaloberen Br. Roberto Genuin in Rom, nach der Möglichkeit eines Neuaufbruchs des Ordens in diesem Land zu suchen.**

Im ehemaligen Kapuzinerkloster Velp geht Br. Christophorus Goede-reis diesem Auftrag aus Rom nach. Der Kapuziner, der bis Juni 2022 Provinzial der Deutschen Kapuzinerprovinz war, lebt seit Sommer 2022 in den Niederlanden. Seither bewegt sich etwas am ältesten franko-kanischen Ort der Niederlande.

Im Jahr 1645 kamen die Kapuziner ins Emmauskloster. 2016 haben sie den Ort verlassen, 2018 wurde das Gebäude an einen Projektentwickler verkauft. Seither dient das ehemalige Kloster als Gästehaus für jährlich 2000 Pilger und Wanderer von den Pilgerrou-ten, die am Kloster vorbeiführen.

Seit Beginn 2022 wird der Betrieb des Emmausklosters von Carrousel Groen versorgt, einer sozialen Einrichtung, die Menschen «in schwierigen Lebenssituationen» wieder an den Arbeitsmarkt heranzuführt. Mit diesem Personal wird der Gästebetrieb, die Küche sowie der faszinierende Klostergarten versorgt.

Das Emmauskloster liegt nicht nur mitten im Naturschutzgebiet Nord-Brabant, sondern auch in interessanter Nachbarschaft: 300 Meter weiter steht ein zweites ehemaliges Koster sowie eine Kirche aus dem Jahre 1000. Für die drei Orte soll nun ein neues Konzept entwickelt werden.

Seit gut einem Jahr verfolgt Br. Christophorus das Projekt. Er ist davon überzeugt: «Dieser alte franziskanische Ort mit seiner aussergewöhnlichen Atmosphäre wäre der richtige für einen Neubeginn der Kapuziner.» Bis Ostern 2023 soll ein Konzept inklusive Finanzierungsplan vorliegen. Danach wird entschieden, ob der Auftrag zum Aufbau einer internationalen Kapuzinergemeinschaft im Emmauskloster gegeben wird.

Sollte es anders kommen, gäbe es noch Alternativen in Tilburg und Eindhoven. Auf alle Fälle aber geht es weiter mit dem Projekt Nieder-

lande, steht doch bereits ein zweiter deutschsprachiger Kapuziner bereit: Der 68-jährige Br. Heribert Leibold ist vor Kurzem von Münster ins Kapuzinerkloster Tilburg um-

gezogen, um die niederländische Sprache zu lernen und sich auf einen Einsatz im bevorstehenden Neuaufbruch vorzubereiten.

Tobias Rauser



Bruder Christophorus Goedereis lebt im Kapuzinerkloster im niederländischen Velp.

Foto: zVg

## «Wir wollen uns jeden Tag auf den Weg machen»

**Im Kapuzinerkloster Salzburg ist die Zahl der Ordensleute stark gewachsen: von 4 auf 14 Kapuziner. Was das bedeutet und wie das Zusammenleben von Österreichern und Deutschen funktioniert, berichtet Bruder Hans Pruckner.**

**Bruder Hans, das Kloster in Salzburg füllt sich mit Brüdern. Wie fühlt sich das an?**

Es kommt Leben ins Haus. Überall sind junge Stimmen zu hören, etwa im Refektorium. Das ist toll und



Bruder Hans Pruckner

Foto: zVg

freut mich sehr. Eine positive Entwicklung, für mich persönlich, aber auch für den Standort Salzburg.

**Die Kapuziner in Salzburg gehören seit Ende 2022 zur Deutschen Kapuzinerprovinz, zusammen mit drei anderen Niederlassungen in West-Österreich. Ist das für Sie als Österreicher schwierig?**

Die Entwicklung in Europa ist doch klar: Es gibt immer weniger Kapuziner. Und so kann es nur eine Lösung geben, nämlich die, dass wir über Ländergrenzen hinweg zusammenrücken. Das ist nicht nur in Österreich und Deutschland so, und die-

ser Weg steht erst am Anfang. Für mich ist das ein Zeichen für die Welt: Wir gehen gemeinsam, ohne Grenzen und Rivalität. Und, auch das ist mir in diesen Tagen wichtig: Für mich ist das auch eine Botschaft gegen den Krieg.

**Was bedeutet die neue Zusammenarbeit mit den deutschen Brüdern konkret für Salzburg?**

Für uns ist das eine Stärkung, das sieht man ja schon an der Zahl der Brüder, die hier eingezogen sind in den letzten Wochen. In Zukunft leben 14 statt 4 Kapuziner auf dem Kapuzinerberg.



**Wie funktioniert das Zusammenleben zwischen Österreichern und Deutschen?**

Ich sehe da kein Problem. Seit ich Novize bin, lebe ich mit Brüdern aus Deutschland, Indien, Madagaskar, aus Polen oder der Schweiz unter einem Klosterdach. Und hier in Salzburg leben seit vielen Jahren deutsche Brüder, das ist also nichts Neues.

**Was verändert sich durch die zehn neuen Mitbrüder?**

Erstmal muss mehr gekocht werden (*lacht*), und wir müssen mehr einkaufen. Wir können auf der anderen Seite die Arbeit besser auf mehrere Schultern verteilen. Was mich berührt, ist vor allem das Gebet. Hier hört man nun viel mehr Stimmen, ich empfinde das auch persönlich als Stärkung.

**Wofür stehen die Kapuziner in Salzburg, was ist ihnen wichtig?**

In den letzten Jahren haben wir versucht, das Haus auf dem Berg lebendig zu halten. Das ist uns mithilfe von Freunden gelungen. Dafür möchte ich ausdrücklich Danke sagen. Wir konnten offen sein für Gäste und Besucher. Genau das wollen wir auch in Zukunft sein. Für mich ist das die entscheidende Dimension meines Kapuzinerseins: offen bleiben für die Wünsche und Bedürfnisse der Menschen. Wir wollen uns jeden Tag auf den Weg machen, zum Beispiel in die Arbeit. Das ist mein Gebet auf der Strasse.



Die Brüder treffen sich mehrmals am Tag zum gemeinsamen Stundengebet im Chor der Kapuzinerkirche

Einige Brüder aus dem Kloster stehen an der wunderschönen Wendeltreppe des Klosters. Unten ist eine alte Zisterne zu sehen, die man bei Sanierungsarbeiten Anfang der 80er-Jahre entdeckte.



Fotos: zVg

# Wege und Reisen mit Tiefe und Weite

Franziskanische Pilgerwege und Reisen erschliessen reizvolle Orte und führen mit besinnlichen Impulsen zugleich auch zu sich selber:

## Entdeckungsreise nach Padua und Venedig

Antonius von Padua wurde in der Neuzeit zum Patron der Kopflosen: Wer etwas verloren hat, erhofft mit einem Obolus für Bedürftige das Vermisste wiederzufinden. Franziskus' Gefährte wirkte jedoch als Prediger, der mit sozialer Leidenschaft auftrat, Prälaten an das Evangelium erinnerte und Despoten kritisierte. Die Entdeckungsreise spürt dem prophetischen Bruder an seinen letzten Wirkstätten nach: Camposampiero, Este und Padua. Die Hinfahrt im Kleinbus lässt Zeit für kulturelle Perlen: Santa Maria im Münstertal, das Franziskanerkloster Kaltern (Übernachtung) und die Konzilsstadt Trient. Die Reise verlängert sich in die «Serenissima»: ein Tag lässt die Lagunenstadt Venedig geniessen.

Datum: 2.–9. September 2023  
 Kosten: CHF 1350.– im DZ, EZ-Zuschlag CHF 150.–  
 Begleitung: Nadia Rudolf von Rohr (Franziskanische Gemeinschaft, Morschach),  
 Sr. Beatrice Kohler (Baldegger Schwester, Hertenstein)  
 Info/Anmeldung: fg@antoniushaus.ch; T: 041 822 04 50



Eremitanikirche bei der Scrovegnikapelle



Burg in Este

## Herbstliche Pilgertage in und um Assisi

Assisi nicht einfach besichtigen, sondern erleben und erfahren. Dazu laden Wege durch die Stadt und Wanderungen von täglich 2–4 Stunden ein. Die An- und Rückreise geschieht per Bahn, Wege in Umbrien auch mit öffentlichem Nahverkehr: so nachhaltig wie möglich. Erleben lassen sich die herbstlichen Landschaften im «grünen Herz Italiens», zu geniessen sind historische Bauten, Meisterwerke der Renaissancekunst und die umbrische Küche – und berühren können Orte, die den Geist von Franziskus und Klara spürbar machen. Als Pilgernde fragen wir uns, was ihre Lebenskunst und ihre Sicht von

Welt, Mensch und Gott für uns heute bedeuten könnten. Die Hinreise macht in Perugia halt, die Rückreise führt über La Verna.

Datum: 9.–16. September 2023  
 Kosten: für Reise mit ÖV, HP, Begleitung: CHF 1120.– im DZ, EZ-Zuschlag CHF 160.–  
 Begleitung: Beatrice und Patrick Hächler-Hälg, Rapperswil-Jona  
 Infos: patrick.haechler@bluewin.ch; T: 044 935 34 51



Panoramablick von der Staufenburg auf Assisi

## Pilgerweg auf Franziskus' Spuren im Rietital

Die «Muschel von Rieti» erinnert mit Bergklöstern, ihren Seen in der Ebene und reizvollen Wanderwegen an Lieblingsorte von Franziskus und seinen Gefährten: in Greccio feierten sie vor genau 800 Jahren Weihnachten in einer Höhle und inspirierten damit Krippenspiele und Krippen in aller Welt. Zum franziskanischen «Bethlehem» gesellt sich Fontecolombo als Franziskus' «Sinai», La Foresta mit einem Weinwunder und Poggio Bustone als Ort der Versöhnlichkeit. Die Woche lädt ein, diesen Orten zu Fuss und mit Rucksack unterwegs klassisch pilgernd nachzuspüren. Der Tour rund um das malerische Tal geht ein Aufenthalt in Assisi voraus, wo der Pilgerweg auch wieder endet. Die Zahl ist auf zwölf beschränkt.

Datum: 10.–17. September 2023  
 Kosten: CHF 700.– (Pilger-Logis, Essen) plus individuelle Reisekosten  
 Begleitung: Br. Niklaus Kuster (Kapuziner, Rapperswil)  
 Annette Bleher (Barfüsser-Kreis, Augsburg)  
 Infos: niklaus.kuster@kapuziner.org; T: 055 220 53 10



Kloster La Foresta, nördlich von Rieti

## Medien

**800 Jahre franziskanisches Leben in Deutschland | Ein Lesebuch über die Anfänge und Vergegenwärtigungen | hg. von Damian Bieger – Bernd Schmies | (Echter) Würzburg 2021 | ISBN 978-3-429-05682-7**

Auch 2021 stand im Zeichen eines franziskanischen Jubiläums: Vor 800 Jahren fasste der Franziskusorden im deutschen Kulturraum Fuss. Neben gemeinsamen Matkapiteln der drei Zweige des Bruderordens, einer weiterhin auf Youtube abrufbaren Ringvorlesung der PTH Münster, Treffen der franziskanischen Familie und ökumenischen Begegnungswochen in Augsburg stellt dieses Büchlein eine weitere Frucht dieses Jubiläumjahres dar. Bernd Schmies (Leiter der FFF) und Damian Bieger (Franziskaner, promovierter Historiker und Beauftragter für Geschichte und Kulturerbe seiner Provinz) bringen die Anfänge von 1221 in einen gelungenen Dialog mit der Gegenwart: Der kritisch würdigende Blick auf die Deutschland-Mission verbindet sich mit Einblicken in franziskanisches Leben und Wirken heute, in den aktuellen Erneuerungsprozess der deutschen Fran-



ziskaner, Schwerpunkte ihres Wirkens, weite Horizonte, neue Ausbrüche und zunehmende Internationalität. Doch nicht nur die Brüder tragen das franziskanische Charisma weiter: auch Schwestern, Klarissen und Franziskanerinnen, der Dritte Orden und neue Netzwerke wie «Vivere». Das auf Deutschland fokussierte Buch kann auch südlich des Hochrheins dankbar stimmen, inspirieren und dazu

ermutigen, das gemeinsame Charisma mit vereinter Kraft heute zu leben.

*Niklaus Kuster*

**Vom Aufstehen. Ein Leben in Geschichten | Helga Schubert | (dtv Verlagsgesellschaft) München 2021 | ISBN 978-3-4232-8278-9**

Eine Frau erzählt ihre Lebensgeschichte, zu der eine Rezension zusammenfassend sagt: «Drei Heldentaten habe sie in ihrem Leben vollbracht, erklärt Helga Schuberts Mutter ihrer Tochter: Sie habe sie nicht abgetrieben, sie im Zweiten Weltkrieg auf die Flucht mitgenommen und sie vor dem Einmarsch der Russen nicht erschossen.» In mehreren Episoden erzählt die Autorin ihre Lebensgeschichte. Sie versteht zu erzählen und man liest gern in ihrem Buch. Helga Schubert erlebte den Krieg und die Flucht, die Beziehung zu ihrer Mutter war spannungsreich, in der DDR-Zeit wird sie vom Geheimdienst überwacht, hat mehrere Bücher veröffentlicht und erhielt mit dem vorliegenden Buch in vorge-rücktem Alter den Ingeborg-Bachmann-Preis. Das Buch ist nicht nur spannend und interessant, sondern nährt den Mut zum Leben.

*Karl Flury*

## Leserbrief

**ite 1/2023**

**Franziskus – zehn Jahre Bischof von Rom**

Wir sind ein älteres Ehepaar gut in den 80ern, interessiert an einer zeitgemässen, katholischen Kirche. Mein Mann hat sein Maturastudium bei den Kapuzinern in Appenzell verbracht, mit vorwiegend guten Erinnerungen!

Nun haben wir im **ite** vom Papstbesuch in Rom anlässlich eines Jubiläums des Ordens gelesen. Wir haben darin von der Volksnähe, der väterlichen Seite, der Öffnung



andern Religionen gegenüber, der Zuwendung für Arme und Benachteiligte erfahren. Ja, der oberste Seelsorger habe sogar einen gewissen Komfort und den Reichtum der Kurie vermindert, im Sinne des einfachen Lebens, als Beispiel für uns Christen. Er habe auch die Freude und Fröhlichkeit in den lebensbejahenden Kontext gestellt. Diese Worte von und über einen Papst klingen neu und wohltuend auch für uns, vor allem aber für die Menschen, mit denen er tagtäglich in Kontakt steht.

Wir, die Christengemeinde, die wir weit von ihm entfernt leben,

haben ganz andere, zwischenmenschliche Bedürfnisse in unserer Religion: Warum ist man den beiden Dogmen, der Heiratserlaubnis von Priestern und der Zulassung der Frauenordination ausgewichen? Mit keinem Wort ist dieses mächtige Thema andiskutiert worden!

Zum ersten, der Zölibat: Was dieser Zustand für Leid angerichtet hat, wissen wir zur Genüge! Gott hat die menschliche Seite der Sexualität als Grundbedürfnis in unser Herz und unsern Leib gelegt. Wer freiwillig darauf verzichten

möchte, ohne andere zu gefährden, möge nach seiner Überzeugung danach leben. Die grosse Frauenfrage der Katholischen Kirche bleibt weiterhin ungelöst. So manche Frau mit abgeschlossenem Theologiestudium, oder einfach mit der nötigen Empathie, der kirchlichen und sozialen Kompetenz, mit einem warmen Herzen, wäre glücklich und kompetent in diesem Beruf. Und wo bleibt die Gleichstellung von Mann und Frau?

Kirchenaustritte sind keine Lösung. Benötige ich aber für einen amtlichen Ausweis die Bestäti-

gung meiner Konfession, möchte ich mich am liebsten ausweisen mit: Christin, ich bin eine Christin. Diese Religion ist eine Religion der Liebe, des Verzeihens, der Vergebung von Gott.

Ich bitte Sie, besonders Mauro Jöhri (er war vermutlich Führer der Pilgergruppe des Ordens), um Verständnis für meinen kirchlichen Seelenzustand! Es tat mir wohl, ihn am richtigen Ort zu deponieren.

Mit den besten Wünschen für den sympathischen Franziskaner Orden und für Sie persönlich grüsse ich Sie herzlich.

R. u. W. V., Widnau

21.–23. April  
**Ich bin – Erneuerung und Leben**  
Bewegung – Klang & Stimme –  
Entspannung – Meditation  
Leitung: Stefanie Schmid

28.–30. April  
**Nachhaltig mir Sorge tragen**  
Atem und Achtsamkeit  
Leitung: Wibke Muller

5.–7. Mai  
**Sensory Awareness**  
Kunst der Lebendigkeit  
Leitung: Ulrich Rothmund

6. Mai  
**Vom Aufbrechen, Priska, Paulus –  
und die Hoffnung auf mehr**  
Leitung: Dr. Monika Egger

7. Mai  
**Lydia – Ein Dach aus Purpur**  
Leitung: Dr. Monika Egger

12.–13. Mai  
**Holz – Kräuter – Salben**  
Leitung: Christina Flury

18.–21. Mai  
**«Tanzmusik» Blockflötenwochenende**  
Leitung: Karin Leentjens

27.–28. Mai  
**Gastkurs**  
Shaolin Qi Gong «Bagua 3» und  
Chan Meditation  
Leitung: Shaolin Meister Shi Xinggui

27.–28. Mai  
**Gastkurs**  
Ausbildungslehrgang Klangschalen-  
massage Modul A  
Leitung: Samuel Staffelbach

29. Mai – 2. Juni  
**Gastkurs**  
Shaolin Qi Gong «Louhan 1» und  
Chan Meditation Mai 2023  
Leitung: Shaolin Meister Shi Xinggui

3. Juni  
**Gastkurs**  
Indianische Flöte Spiel das Lied  
Deines Herzens!  
Leitung: Samuel Staffelbach

11. Juni  
**Matinee «Wildheuer»**  
Ausstellung von Ernst Immoos

16. Juni  
**FG-Impulstag**  
«nachhaltig leben»  
Leitung: Nadia Rudolf von Rohr,  
Monika Hug, Evi Marti

16.–17. Juni  
**Kräutersalz und Frischpflanzentropfen**  
Heilkräuter erkennen, sammeln,  
verarbeiten und anwenden  
Leitung: Christina Flury

24.–25. Juni  
**Gastkurs**  
Ausbildungslehrgang Klangschalen-  
massage Modul B  
Leitung: Samuel Staffelbach

Details finden Sie auf unserer Homepage!



# Mattli

Antoniushaus

Seminar- und Bildungszentrum



Mattli Antoniushaus | Mattlistrasse 10 | CH-6443 Morschach  
Telefon 041 820 22 26 | info@antoniushaus.ch | www.antoniushaus.ch

# Te-Leserreise nach Dubai/Seychellen

## vom 18. Oktober – 3. November 2023 (17 Tage)

Letzte Plätze!

Die 13. **Te**-Leserreise führt uns via Dubai auf die Seychellen. Wir erleben den Kontrast einer ultra-modernen Architektur im Arabischen Emirat in Dubai, die unendliche Weite der Wüste und danach das tropische Inselparadies der Seychellen.

Zuerst besichtigen wir Dubai und besuchen die Kapuziner vor Ort. Danach geht es weiter nach Mahé, der Hauptinsel der Seychellen. Dort gelangen wir zu den Stätten der ehemaligen Schweizer Kapuziner, denen im Jahr 1922 die Inselgruppe der Seychellen als deren Wirkungsgebiet anvertraut worden ist. Die nun dort arbeitenden madegassischen Brüder werden viel über ihr Leben und Wirken und ihre Projekte erzählen.

Anschliessend führt die Reise weiter auf die Inseln Praslin und La Digue, mit vielfältiger Flora und Traumstränden im Indischen Ozean.

**Reiseleitung: Daniel Hug / Br. Werner Gallati, Missionsprokura Olten**

Das ausführliche Reiseprogramm steht Ihnen ab sofort zur Verfügung.

Die Anmeldungen werden nach Eingang berücksichtigt.



Interessierte können sich melden bei:

Missionsprokura Schweizer Kapuziner  
Daniel Hug | Amthausquai 7 | 4601 Olten

Tel. 062 212 77 70 oder

Tel. 062 212 39 61 (direkt)

E-Mail: [daniel.hug@kapuziner.org](mailto:daniel.hug@kapuziner.org)



© Marius Buner, Basel

## Impresum

ite-Ausgabe 2 | 2023 | Mai  
101. Jahrgang | ISSN 1661-2515  
Das Magazin der Schweizer Kapuziner  
www.ite-dasmagazin.ch  
www.freres-en-marche.ch

**Herausgeber**  
Schweizer Kapuziner-Provinz

**Abodienst**  
Missionsprokura der Schweizer  
Kapuziner, Postfach 1017, 4601 Olten  
Tel. 062 212 77 70 | Fax 062 212 13 29  
E-Mail: abo@kapuziner.org  
(bitte auch alte Adresse angeben)

Postkonto 46-338-2  
IBAN CH14 0900 0000 4600 0338 2  
www.missionsprokura.ch

**Redaktion ite und frères en marche**

Adrian Müller, Chefredaktor  
Herrengasse 33, 6430 Schwyz  
E-Mail: adrianm@adrianm.ch

Marcel Durrer, Redaktor, Saint-Maurice

Beat Baumgartner, redaktioneller  
Mitarbeiter, Ebikon  
E-Mail: baumgartner.beat@gmx.ch

Stefan Rüde, Redaktionsassistent  
Hofstetten SO  
E-Mail: ite@kapuziner.org

Nadine Crausaz, Redaktionsassistentin  
Le Grand-Saconnex GE

**Beirat**

Niklaus Kuster, Rapperswil SG  
Bruno Fäh, Luzern  
Sarah Gaffuri, Dübendorf  
Werner Gallati, Olten

**Grafische Gestaltung**

Stefan Zumsteg, Dulliken  
E-Mail: zumstegdesign@bluewin.ch

**Druck**

Birkhäuser+GBC AG, 4153 Reinach BL

**Erscheint** 5-mal im Jahr

**Abonnemente**

Inland CHF 33.-  
Ausland € 28,-

**Archiv**



**Schon mit Kapuziner vernetzt?  
Folgen Sie uns auf Social Media ...**



Haben Sie Fragen?  
E-Mail: kapuziner@kapuziner.org

Besuchen Sie unseren Blog  
www.kapuziner.ch/blog



## Vorschau 3/2023



### Pace e bene – Friedensarbeit

Tiefe Spuren zeichnen sich am Waldboden ab. Die Spezialmaschine ergreift einen mächtigen Baum oberhalb der Wurzel, man hört kurz die Säge und ein jahrhundertalter Baum ist gefällt. Wie

ein Streichholz wird er in der Luft gedreht und in die vorgesehene Grösse verkleinert. So schnell ist stetes und langes Wachstum zerstört. Es ist dies auch ein Bild für die stete Friedensarbeit, die Menschen tagtäglich leisten, und die dann mit einem Schlag – siehe Ukraine-Krieg – zerstört werden kann. Aber es soll nicht nur ein dunkles Bild sein. Denn der Schweizer Wald ist voller Bäume. Viele Menschen und Gesetze sorgen dafür, dass der Bestand der Bäume nicht abnimmt. Diese Wirklichkeit ist nicht zu vergessen.

ite 3/2023 beschäftigt sich mit vielfältiger und fruchtbarer Friedensarbeit. Es kann sein, dass diese Arbeit im Hintergrund nicht immer als Erste wahrgenommen wird. Der Mensch ist zuerst einmal darauf programmiert, Gefahren wahrzunehmen und zu reagieren, doch hat er auch die Fähigkeit, Konflikte wahrzunehmen und rechtzeitig friedliche und lebensfreundliche Antworten zu finden. Da gibt es schöne Beispiele aus der Geschichte wie auch aus der Gegenwart. Und da gilt der franziskanische Gruss: Frieden und Gutes.

# Die Salomonen: Die wahren Kosten der Abholzung aufgedeckt

Die anglikanischen Franziskaner engagieren sich verstärkt im Kampf gegen die Waldabholzung, die die Lebensgrundlagen der Einheimischen bedroht. Und tragen diese Informationen via Franciscans International (FI) in die UN-Organisationen.

Thomas Kleinveld

Das kleine Dorf Mangakiki liegt nur 60 Kilometer ausserhalb von Honiara, der Hauptstadt der Salomonen. Um dorthin zu gelangen, braucht man jedoch den grössten Teil eines Vormittags. Zunächst muss man nach Takaboru fahren, wo die Franziskanerbrüder ihre Novizen ausbilden. Von dort aus geht es mit dem Lastwagen weiter, da die Strasse für normale Autos zu schlecht ist.

## Abholzung bringt alles durcheinander

Die Menschen hier sind traditionell auf den Ozean und den Wald angewiesen, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen, sei es in Form von Nahrungsmitteln, Baumaterialien oder Heilpflanzen und Kräutern. Um ein zusätzliches Einkommen zu erzielen, bauten sie einige Nutzpflanzen an – meist Kokosnüsse. In den letzten Jahren wurde diese Lebensweise jedoch auf den Kopf gestellt, als die ersten Abholzungsunternehmen auftauchten und Entwicklung und Investitionen versprochen. Jetzt hat die industrielle Abholzung alle Aspekte des Lebens in der Nähe der Abholzungsgebiete durcheinander gebracht.

«Wenn man früher etwas anpflanzte, konnte man sich daran erfreuen, dass es wuchs: Die Wildschweine kamen nicht aus dem Wald und frassen es. Man konnte nach den Fischen tauchen: jetzt kann man nichts mehr aus dem Fluss nehmen. Sogar die Rebstöcke, mit denen wir unsere Laubhütten festbinden, gibt es nicht mehr im Busch, weil die Maschinen sie zerstört haben», sagt ein Dorfältester und Bruder des anglikanischen Dritten Ordens der Gesellschaft des Heiligen Franziskus. «Das ist also der Unterschied zwischen früher und heute – früher konnten wir alles im Busch geniessen. Jetzt nicht mehr.»

## Lange Geschichte

Die anglikanischen Franziskaner haben eine lange Geschichte auf den Salomonen, die fünf Jahrzehnte zurückreicht. Ihre Mission ist geprägt von der Fürsorge, wobei die Brüder in Schulen, Pfarreien und



Bruder Worrick im Gespräch mit Gemeindemitgliedern

Gefängnisse gehen, um den Menschen zu helfen und mit ihnen zu beten. Als sie ihr 50-jähriges Bestehen in dem Land feierten, beschlossen die Brüder auch, die Bewahrung der Schöpfung zu einem wichtigeren Aspekt ihrer Missionsarbeit zu machen. Da sie tief in den Gemeinden verwurzelt sind, hatten sie bereits beunruhigende Berichte über die Auswirkungen der Abholzung erhalten.

«Viele Menschen erzählen gerne Geschichten. Also begannen sie selbst, uns davon zu erzählen, ohne uns zu fragen, wie es mit der Abholzung hier aussieht», sagt Bruder Worrick Marako, der Provinzialminister der Gesellschaft des Heiligen Franziskus auf den Salomonen. «Nicht nur auf Guadalcanal oder an Orten, an denen ich war: Es gibt auch andere Inseln und Orte, die ich nicht besucht habe, aber ich höre immer die gleichen Klagen.»

An diesen Orten hat die Abholzung nicht nur die Wälder verwüstet und die Wasserquellen verschmutzt: Mit den schweren Maschinen wurden invasive Arten eingeschleppt, die nun Lebensgrundlagen und Nutzpflanzen gleichermassen zerstören. Versprochene Investitionen in Strassen, Kliniken und

Die Delegation besichtigt einen Abholzungssteich, in dem die Stämme für den Transport auf Lastkähne verladen werden.



Fotos: © Franciscans International



Mitarbeitende von FI auf dem Weg zu einem Dorf auf den Salomonen



Schwestern der Kirche führen ein Gespräch mit betroffenen Gemeinden.

Schulen wurden nicht eingehalten, was zu einem Vertrauensverlust gegenüber den traditionellen Führern führte. Junge Frauen und Mädchen wurden Opfer von Menschenhandel und heirateten manchmal ausländische Holzfäller, nur um nach ihrer Rückkehr verlassen zu werden.

### Umweltbewusstsein verstärkt

Die Franziskaner haben es sich zur Aufgabe gemacht, diesen Gemeinschaften zu helfen, sich zu erholen und andere davor zu bewahren, dass ihnen dasselbe widerfährt. Sie integrieren das Umweltbewusstsein in ihre Missionsprogramme, um die Widerstandsfähigkeit der Menschen zu stärken. Gemeinsam mit den anglikanischen «Schwestern der Kirche» und dem Dominikanerorden tragen sie ihren Kampf auch zu den Vereinten Nationen.

Im Jahr 2020 reichten sie mithilfe von FI einen ersten Bericht über die Abholzung auf den Salomonen ein. Im Rahmen dieses Mechanismus wird die

Menschenrechtsbilanz aller UN-Mitgliedsstaaten im Turnus überprüft, zum Teil auf der Grundlage der von NGO vorgelegten Beweise. Danach verpflichtete sich die Regierung, die Schutzmassnahmen gegen die durch die Abholzung verursachten Schäden zu verbessern.

### Unerfüllte Versprechen

Zwei Jahre später, im Oktober 2022, reiste FI erneut in die betroffenen Gemeinden. Dort wurde deutlich, dass die meisten der gemachten Versprechen immer noch nicht erfüllt sind. Während die Franziskaner auf den Salomonen das Bewusstsein in den Gemeinden für ihr Recht auf Widerstand gegen die Abholzung schärfen, wird FI dieses Problem weiterhin bei den Vereinten Nationen vorbringen und fordern, dass die Menschen Hilfe und Schutz erhalten.

